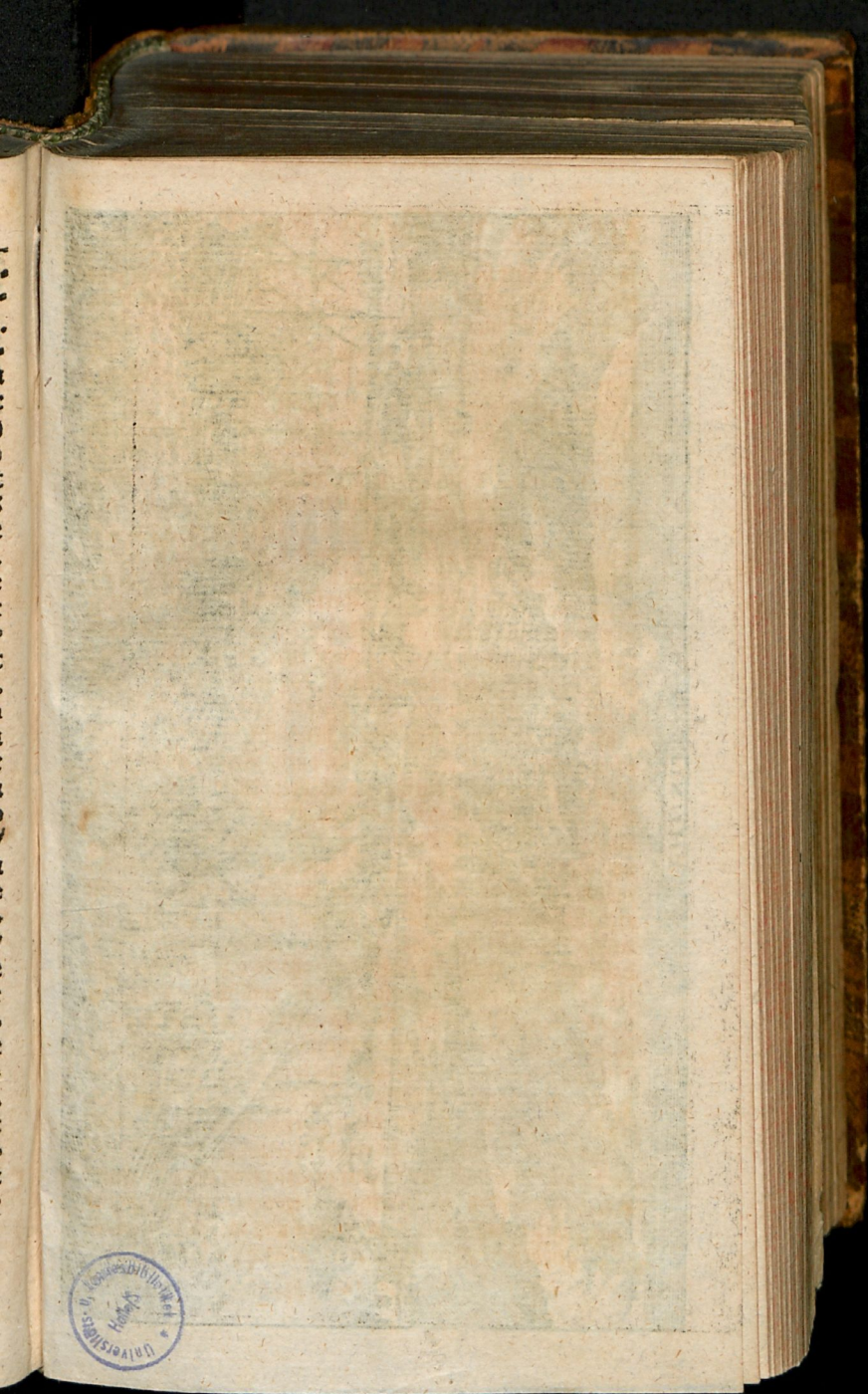
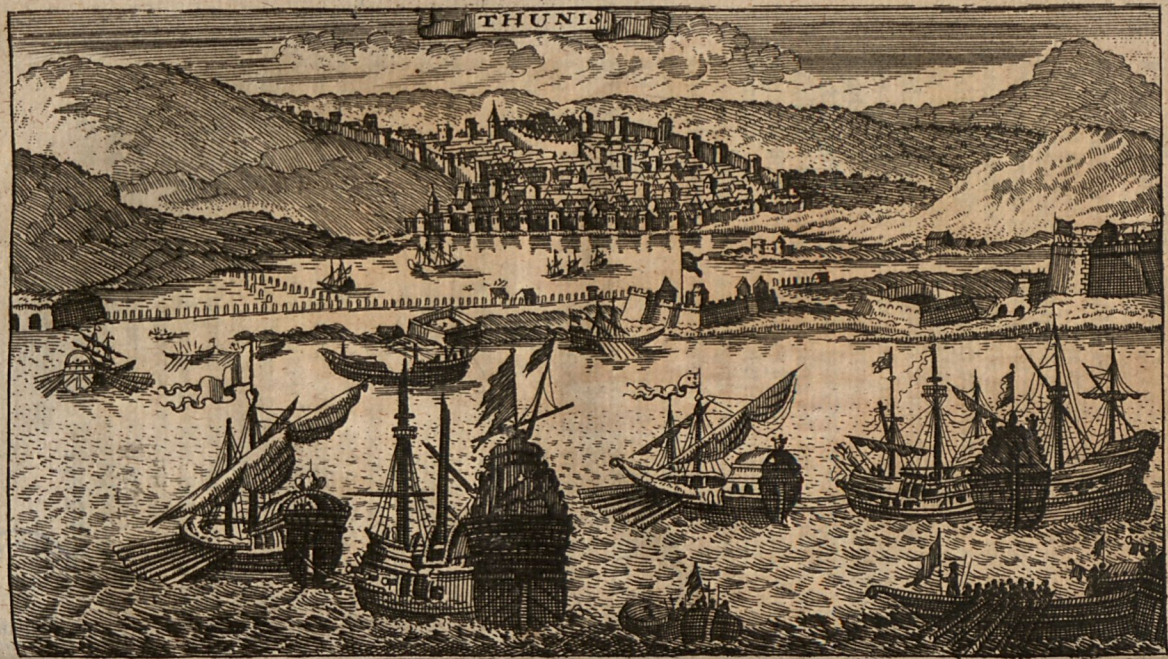


00 28

00 28





Staat
von dem
Königreiche

Shunis

In
AFRICA.





Cap.
d
v
Cap.
e
Cap.
s
d
v
Cap.
d
g
d
Cap.
s
s
s





Inhalt.

Cap. I. Geographische Beschreibung
des Königreichs Thunis und der
vornehmsten Städte darinnen.

Cap. II. Von der Beschaffenheit der
Einwohner.

Cap. III. Von dem Ursprunge der
Könige und der Beschaffenheit
der Regiments-Forme in denen
vorigen Zeiten.

Cap. IV. Von der Beschaffenheit
des Regiments nach dem Ab-
gange der alten Könige / und in
denen jetzigen Zeiten.

Cap. V. Von denen Einkünfften des
Bassa / Religion / Handel und
Wandel / und etlichen besondern
Begebenheiten der Tunesaner.



Das I. Capitel.

Geographische Beschreibung des Königreichs Thunis, und der vornehmsten Städte darins nen.

S. 1.



Das Königreich Thunis; lat. Regnum Tunesanum, liegt zwischen Algier und Tripoli, an dem Mittelländischen Meer/ und ist von Süden gegen Norden 70. Französische Meilen breit/ und von Osten gegen Westen 100. Meilen lang. Es wird in 8. Landschaften oder Regierungen eingetheilet. Fünffe davon liegen an dem Meer/ und heißen: Thunis, Guletta, und Biserta, zwey Herrschaften: die Provinz Susa, die Regierung der Stadt Acafrica oder Mehedia. Drey davon sind mitten im Lande/ und heißen: die Regierung Cairoan, Urbs, Beggia, und ein Viertel von Numidien und Lybia. Jedoch

doch stehen diese alle unter der Hauptstadt Thunis.

§. 2. Die vornehmsten Flüsse sind:

Guadilbarbar. Dieser macht so viel Umwege/ daß diejenigen/ welche von Thunis nach Bona reisen/ 26. mahl durchsetzen müssen. Es giebt weder Brücke noch Schiff darüber. Er ergeußt sich bey *Tabarca* in das Meer.

Magrida scheint von dem vorhergehenden ein Arm zu seyn/ und fällt bey *Marfa* in das Meer/ nach dem er das Land *Choros* durchflossen hat.

Der *Mejerada* entspringet in einem Gebürge/ welches mit dem Lande *Zeb* gränzet. Er läuft bey *Tebessa* vorbei/ und stürzt sich bey *Garelmelech* in das Meer. Wenn er sich ergießet / so pflegt er grossen Schaden zu thun.

Caps oder *Capes* komt aus einer sandigten Wüsteney bey dem Berge *Vallalat*, auf der Seite gegen Süden/ und begiebt sich bey einer Stadt gleiches Nahmens in das Meer. Er führet so ein warmes Wasser/ daß man es nicht trincken kan / wenn es nicht eine Stunde zuvorher gestanden hat.

§. 3. Die wichtigsten und bekandtesten Städte sind folgende:

Golette lat. *Guleta* ist die Vormauer der Bestung Thunis, und liegt auf einem Berge / in einer kleinen Insel / an dem Thunischen Meerbusen. Sie hat ein gut Magazin / ein Zollhaus / ein Gefängniß vor die Christl. Slaven / und zwey Mosqueen. Die Gelegenheit dieser Bestung ist also beschaffen: Ein steinerner Thurm / nebst angebau-

6 Cap. I. Geographische Beschreibung

tem Bollwercke siehet an der Enge/ durch welche der Golfo de Carthago die Welle der See in den darbeu gelegnen Meer-Raum einlässet/ und vor die kleinen Schiffe / bis an die Stadt Thunis hinan/ Raum und Zugang giebet. Dieses Meer ist 12. Italienische Meilen breit und lang/ aber an beyden Seiten so seichte/ daß man anders nicht/ als in der Mitten der Tiefe hinein kommen kan. Den Zugang aus der See verwahret der obengemeldete Thurm/ welcher mit dem umherliegenden Bollwerck beschützet wird / und welches so groß ist/ daß man eine grosse Menge Volcks darinnen zur Besatzung lassen kan. Die Gelegenheit dieses Carthaginensischen Meerbusens ist also beschaffen/ daß dessen Eingang/ wenn man aus der See komt / gleichsam verborgen lieget; sintemahl das Vorgebürge Clupea sich sehr nach Westen erstrecket/ und indem es sich wieder einwärts beuget/ noch ein Vorgebürge machet. Von dannen gehet es abermahl / wie ein halber Mond/ krumm herum nach Goletta zu/ und lässet die Gegend der Stadt Rada, welche ehmahls wegen der warmen Bäder berühmt war / zu der linken Hand liegen. Gegen über siehet man die Gegend des verfallenen Carthago. Die Enge und der Eingang vor Golette wird durch eine hölzerne Brücke mit dem gegen Osten gelegenen Theile aneinander gefüget / worüber diejenigen gehen müssen/ welche nach Thunis zu Lande reisen wollen.

Was die Stadt Thunis selbst betrifft / so soll/ wegen ihrer weitläufftigen Beschreibung/ nach den andern allen/ von ihr ausführlich gehandelt werden.

Mar-

Marfa ist ein kleiner Ort / und nur deswegen zu merken / weil er jetzt an dem Orthe lieget / wo vor diesem die Stadt Carthago gestanden hat. Sonst bedeutet *Marfa* in Arabischer Sprache einen Hafen.

Napoli de Thunis, *Nebel* oder *Neapolis* liegt an dem Mittelländischen Meer / drey Meilen von Thunis gegen Osten. Es ist eine kleine Stadt / und vorhero nur mit etlichen Gärtnern / Bauern und Räubern besetzt.

Biserta ist eine weitläufftige und wohl verwahrte Handelsstadt / welche in die obere und untere eingetheilet wird. Sie liegt an der See / hat einen grossen und tieffen Hafen / und pflegen die Corsaren von Thunis manchmahl ihre Schiffe darinnen zu unterhalten. Viel Geographi geben insgemein vor / es sey das alte *Utica*, welches durch den Todt *Catonis* berühmt ist. Jedoch sprechen im Gegentheile andere / die Stadt *Utica* läge bey 30000 Schritte davon. Zu der Beschirmung des Hafens sind zween Thürme und Bestungen angelegt. In der Stadt sind zwey grosse Gefängnisse vor die Leibeigene. Die Einwohner haben den Gebrauch / daß sie alle Jahr um das Heil. Oster-Fest ihre Kirchen und Häuser einweyhen. In ihren Küchen siehet man gang kein Feuer. Wenn sie aber etwas kochen wollen; so machen sie es in kleine Defen / welche man von einem Ort zu dem andern versetzet kan. Man fängt in der See um diese Gegend Delphinen / von 5. oder 6. Pfunden / und eine unzehlige Menge Elfen vom Ende des Octobris bis zum Aus-

8 Cap. I. Geographische Beschreibung

gange des Monats May. In dem Lande Chorros siehet man Oliven-Bäume von einer wunderbaren Höhe. Die Grösse der Stadt Biserta will de la Croix mit folgenden Worten zweiffelhaftig machen: Bey der Herrschafft Biserta, spricht er/ ist zu mercken/ daß Biserta nur ein kleines Dorff/ 20. Meilen von Thunis sey.

Urbs liegt nebst einem Schlosse und Canale 20. oder 25. Meilen von Thunis gegen Mittag in einer schönen Fläche.

Beggia lieget auf einem herabhängenden Berge/ 3. Meilen vom Meer und 10. von Thunis, an der Landstrassen.

Casba ist wegen des Streiffens der Araber ganz wüste.

Susa in der Provinz, gleiches Namens/ ist von denen Römern auf einen Fels bey dem Meer/ der Spanischen Insel Pantalarea gegen über/ erbauet worden. Sie hat einen guten Hafen/welcher samt der Stadt durch eine Citadelle beschützet wird/und pflegen die Schiffe der Corsaren von Thunis darinnen vor Ancker zu liegen. Die Inseln Camilieres und die beyden Inseln Querquenes und Gamalere stehen unter der Bothmäßigkeit dieser Stadt. Der Gouverneur hat jährlich 1200. Ducaten zu seinem Unterhalt. Anno 1519. hatte Philibert, Herzog von Savoyen/ einen Anschlag auf sie/ und wolte die Türcken daraus vertreiben. Allein dieses Vorhaben ward zu zeitlich kundt/ und die Türcken machten unter seinen Völkern/ absonderlich unter denen Maltheser-Rittern/ eine solche

Nie

Niederlage/ daß er unverrichteter Sache mit großer Beschimpfung wieder davon ziehen mußte.

Africa liegt an der Küste in Gestalt einer Zungen/ ist mit Mauren umschlossen/ und nebst einem schönen Hafen mit Thürmen versehen.

Beja ist eine volkreiche Stadt/ und wächst im ganzen Königreiche das meiste Geträyde um diese Gegend. Dannenhero ist das Sprichwort von ihr entstanden: Wenn noch ein *Beja* wäre: so würde des Geträydes so viel/ als des Sandes am Meer seyn.

Cairoan liegt 7. Meilen vom Meer/ und in einer sandichten und unfruchtbaren Gegend. In denen alten Zeiten wohnete ein Califa oder ein Mahometischer Pabst allhier/ und die Stadt ward vor diesem *Thisdeus* genennet. Hier gieng die mächtige Schlacht zwischen dem *Asdrubal*, der *Carthaginenser* General, und dem *Numidischen* Könige *Masinissa* vor/ in welcher dieser in gegenwart des Römischen Feldherrns *Scipionis* wieder jenen den Sieg erhielt.

Mahometa ist derjenige Ort/ welchen die Alten *Adrumeta* nenneten. Nicht weit hiervon haben einmal 30. tapfere Französische Ritter wieder 2000. Moren gefochten/ und sie zurücker getrieben.

Thunis lat. *Tunetum* oder *Tunis*, liegt an der Spitze des Meerbusens *Gulette* unter dem 32sten Grad der Breite/ und 34. Grad der Länge/ drey oder vier Meilen von alt *Carthago*. Sie ist schon bey denen alten Griechen und Römern unter diesem Nahmen bekandt gewesen. *Plinius* und *Strabo* nennen sie *Thunis* oder *Tynis*: *Pto-*

10 Cap. I. Geographische Beschreibung

mæus aber nennet sie Tenisse. Bey denen Ita-
liänern heist sie Thunisi und Thunis, bey denen
Franzosen/ Niederländern und Spaniern Thu-
nes oder Thunis; bey denen Arabern / Moren
und Türcken aber Thunus.

Sie liegt mit ihrer Nord-Seite in einer Meer-
res-Bucht/ mit Nahmen Gulette, ohngefehr 3. o-
der 4. Meilen von dem alten Carthago, und zwey
von der Mittelländischen See. Sie ist ein halber
Hügel/ fast Eyförmig / und mit einfacher Mauer
ohne Thürme/ umgeben. Gegen Mittag wird sie
von hohen Bergen umringet/ und siehet der Stadt
Utrecht in Holland nicht ungleich/ ob sie gleich von
keinem Fluß bewässert wird. Sie hat einen weit-
läufftigen Umfang/ also/ daß einer 3. bis 4. Stunde
herum zu gehen hat. Vor dem letzten Sturm/ wel-
chen die Türcken auff sie thaten/ war sie mit Stadt-
Graben/ Bollwercken und andern Befestigungen
starck versehen: aber man ließ sie nachgehends fast
alle schleiffen; also daß sie jetzt keine Stadt-Graben
mehr hat. Sie hat 5. Haupt-Thore/ welche man
in Morischer und Arabischer Sprache Bab nennet/
und sind: *Bab Nasule*, *Bab Carthago*, *Babel baar*,
Bab affeire, *Bab Elmenar*. Ehemahls zehlte man
18. grosse Gassen/ nebst sehr vielen Seiten-Gäßgen;
16. vornehme Marckt-Plätze/ 350. Kirchen / ausser
denen Haupt-Kirchen/ 12. Beth-Häuser der Chri-
sten in den Vorstädten / 8. Juden-Kirchen / 24.
Mönchs-Capellen/ 150. Bade-Stuben/ 86. Schu-
len/ 9. Zunfft- und Gilde-Häuser/ 64. Gast-Häu-
ser/ und über 3000. Tuch- und Leinen-Kräme da-
vins

rinnen: allein heute zu Tage haben diese Gebäude nach und nach an der Zahl ziemlich abgenommen.

Die Gassen der Stadt sind mittelmäßig groß. Man saubert sie niemahls/ und hält so schlecht über ihrer Reinigkeit/ daß man auch offters das Vieh auf denselben verkaufen läffet. Auf beyden Seiten sind sie zum gehen ein wenig erhöht: allein in der Mitten bleiben sie vor die Pferde hohl und enge. Daher es denn geschiehet/ daß/ wenn ein paar einander entgegen kommen/ es manche Verdrießlichkeit/ und darbey einen üblen Gestanck giebet. Und weil auf die Gassen heraus keine Fenster aus denen Häusern gehen/ die Häuser auch ohne Dächer sind/ so läffet es nicht anders/ als wenn einer zwischen zwey Kloster Mauren hingienge.

Auf die Gassen folget der Markt / welcher noch ein ziemliches Ansehen giebt. Er heisset in ihrer Sprache Bazar, und bestehet in zwey Kreuzweise schier als ein rechter Winckel durcheinander gehenden Strassen / welche viel breiter und länger als die andern sind. Alle beyde sind bedeckt / und haben die Kaufleuthe ihre reiche und zierlich ausgestuete Läden darunter. Wenn einer mitten auf dem Kreuzwege stehet / so siehet man alle diese Gassen sehr annehmlich und perspectivisch vor sich. Auf der einen Seite siehet das Münz-Haus entgegen / welches von einer doppelten Reihe Säulen unterstützet wird. Unter den Kirchen und Mosquéen/ deren über 300. in der Stadt seyn sollen / behält diejenige / welche Gemme Geiton

12 Cap. I. Geographische Beschreibung

ton heisset / den Vorzug. Diese fiengen zwey
Beis, welche Brüder waren/ zu bauen an; liessen
sie aber unausgebauet liegen. Sie ist ein grosses
rundtes Gewölbe / mit einer dreyfachen Reihe
Säulen/ und siehet man sie schon von Gulette aus.
Man hält sie vor ein Kunst-Stück des berühmten
Französischen Ingenieurs, Amelot.

Von denen weltlichen Gebäuden ist das
Schloß des Bassa das schönste. Es hat vier
Vorgiebel und viel Thürme rund herum / einen
grossen offenen Schloß-Hoff/ schöne Lust-Gärten/
Gänge/ Zimmer und Säle/ welche auf das aller-
prächtigtste gebauet sind. Die Schatzkammer da-
rinnen wird sehr hoch gehalten/ und bewahreten vor
diesem die Könige von Thunis das Gesetz-
Buch ihres Lehrers Elmuaehidius in derselben.
Sie führten auch ihren Ursprung von ihm her/ und
schätzten es sich vor eine Ehre / wenn sie über die
Strittigkeiten ihres Gesetzes zu Rath gezogen wur-
den.

An der Abend-Seite der Stadt liegt eine Ver-
stung auf einer Höhe/ und eine grosse Kirche dar-
bey/ welche König Zacharias, dem Amet Benaros
einem ihrer Heiligen/ zu Ehren/ gestiftet haben soll.
Diese dienet denen Missethättern zur Freystadt/ und
hat einen so hohen Thurm/ daß er nach dem Fezi-
schen vor den höchsten in ganz Africa gehalten wird.
Der Hoff der Janitscharen / der Kaufleuthe/
die Wage und das Zollhaus geben ebenfalls der
Stadt ein sonderbahres Ansehen.

Hiernechst ist das *Consular-Haus* des Französ-
sichen

fischen Consulis eines von denen alleransehnlichsten. Bey dem Eintritt erblickt man einen grossen viereckigten Hoff / welcher mit weissem und schwarzem Marmor bepflastert ist/ in dessen Witten ein schöner Brunnen-Trog von weissem Marmor stehet. Auf allen 4. Seiten erhebt sich ein prächtiges Gebäude von zwey Stockwercken. Das unterste ist auf beyden Seiten glatt / deren eine gegen die andere siehet. Die zwey andern Fagen aber ruhen auf Säulen/ und dieses thun auch die 4. Seiten des andern Stockwercks / welche eben so viel schöne Gallerien machen/ woran alle Säulen samt ihren Capitalen und Cränzen von Marmor sind. Die Ordnung ist Corinthisch; nur giebt es einige Cränze von durcheinander geschränckten halben Monden daran/ welches überaus zierlich läßt. Die Schwibbogen stehen gleichfalls alle wie ein umgekehrter halber Mond. Weil der Tag nur durch die Thüren hinein fällt / so hat man die künstlichste durchbrochene Arbeit in die Wände gemacht / welche unvergleichlich nett und artlich aussiehet. Auf den Marmorsteinernen Fliesen oder Kauten liegen grosse Persianische und Türckische Teppiche / mit rothen Satinen und sammiten Küssen/ zwischen den Marmorsteinernen Pfeilern giebt es grosse Vertieffungen/ deren Boden von Porcelain , und mit grossen Blumen-Sträußen besetzt ist. Rings herum ist ein schönes Geräffel mit hoherhabner Arbeit/ welche doppelt verguldet ist.

Die Sclaven-Gefängnisse zu Thunis sind auch gar wohl gebauet/ und sind ihrer XIII. an der Zahl.

14 Cap. I. Geographische Beschreibung

1. Zur H. Dreysaltigkeit. 2. Zur S. Lucia. 3. Zu S. Sebastian. 4. Zum H. Francisco. 5. Zu S. Leonhard. 6. Annunciationis Mariæ. 7. Zum H. Creutz. 8. Zu S. Joseph. 9. Zur H. Rosalia. 10. Zu S. Carl. 11. Zu S. Catharina. 12. Zu Unser Frauen vom Berg Carmel. 13. Zu unser Frauen vom Rosen-Crans/ samt der S. Ludwigs-Capelle im Foundouc.

In der Stadt und denen Vorstädten stunden vor diesem ungefehr 10000. Bürger-Häuser. In denen folgenden Zeiten vermehrten die aus Granada und Spanien verjagte Moren die Stadt mit allerhand Künstlern und Handwerkern / und brachten die Kauffmanschaft so hoch/ daß Thunis fast den besten Handels-Städten in Europa gleich wurde. Alle Häuser wurden zierlich/ und nach der Bau-Kunst aufgeföhret / mit allerhand gegossenem und gehauenem Goldwercke geschmücket / und mit vielerley Farben bemahlet. Die Gemächer waren auf das sauberste ausgebukt/ und die Dächer ganz platt. Jedoch jeko ist alles geändert / und man trifft nichts/ als nur schlechte Bürgerhäuser an. Alle haben zwey Thüren/ eine nach der Gassen/ und eine nach der Küche/ und denen Hinter-Gebäuden zu. Um das Jahr Christi 1520. traff man drey Vorstädte allhier an. In denen ersten beiden wohneten meistentheils Handwerkssleuthe; in der dritten aber/ vor dem Thor Babel baar, ohngefehr eine kleine vierthel Weil vom Meer Gulerette, die Benedier/ Genueser und andere Europæer: aber jeko sind nur noch zwey Vorstädte übrig. Eine
stehet

stehet gegen Abend nach Biserte zu / und ist sehr schön und groß: die andere gegen Morgen nach Sufa zu. Rings um die Stadt herum liegen der Türcken Gottes-Aecker/welche mit vielen Marmorsteinernen Grabmählern und Blumen-Gärten ausgezieret sind.

Ein unvergeßlicher Mangel bey Thunis ist dieser / daß es keine Brunnen darinnen giebet. Anstatt derselben müssen sie sich der Regen-Tröge bedienen/worinnen sie das Wasser auffangen und bewahren. Ein einziger Brunnen ist da / in welchem das Wasser einiger Massen frisch und schmackhaftig ist/ es behält ihn aber der Bassa vor sich und seine Hoffstadt. Darnach wird durch eine Wasserleitung aus einem Springbrunnen eine Meile von der Stadt das frische Wasser hereingeführet/und hat sie König Jkuff vor etlichen Jahren angeleget/und zu deren Unterhaltung gewisse Einkünfte verordnet. In denen Vorstädten finden sich zwar auch etliche Brunnen/ allein sie bringen nur salzig Wasser hervor / welches die Sclaven daraus pumpen/und in die Stadt zu Rauffe tragen; jedoch soll dasselbe viel gesünder/ als das Regenwasser in denen Trögen seyn.

Im übrigen hat es in dem Königreiche Thunis in denen alten Zeiten viel berühmte Männer gegeben/als da sind: Annibal, Astrubal, Terentius und andere mehr. Es sind auch die Christlichen Kirchen-Lehrer / Tertullianus, Cyprianus und Augustinus von hier entsprossen.

Das II. Capitel.

Von der Beschaffenheit des
Landes und der Einwoh-
ner.

S. I.

Von der Beschaffenheit des Landes sind die Erzehlungen unterschiedlich. Wir wollen die Nachricht zweyer Auctorum hieher setzen/ und dem Leser das Urtheil hiervon überlassen.

Der Französische Geographus *de la Croix* redet also :

Die Luft in dem Königreich Thunis hat fast eben die Beschaffenheit / als wie dieselbe in denen übrigen Theilen Barbariens ist. Der Erdbodem trägt gegen Osten wegen des schlechten Wassers wenig; gegen Süden sind die Berge und Thäler an Früchten reich; gegen Westen erzeiget sich das Erdreich viel fruchtbarer / weil es von denen Flüssen angefeuchtet wird. Die Gegenden der Stadt Thunis sind dürre / weswegen das Geträude sehr theuer ist. Die Theurung vermehren die Streiffereyen der Araber/ welche die Einwohner nöthigen/ die Gerste und den Kocken in die Vorstädte zu säen/ und ihre Felder nebst denen Gärten mit grossen Mauern zu verwahren / worinnen viel Pommerangen/ Citronen/ Limonien/ Datteln und allerhand andere Obst-Früchte erbauet werden. So siehet man auch viel Delbäume/ Rosen-Stöcke und an

andere wohlriechende Pflanzen. Die Gebürge Zaogan, Benitefren und Nufrese tragen etwas wenig Gerste und Honig. In denen meisten Gebürgen dieses Königreiches findet man viel Löwen/ wilde Ochsen/ Strauße/ Affen/ Nattern/ Eydere/ Nehe/ Hasen/ Fasanen/ Rebhüner und andere Arten von wilden Thieren und Vogelwerck. Die Pferde und Cameele sind guten Rauffs allda.

Der Auctor des Schauspielzes Barbarischer Slavery lasset sich folgender Massen vernehmen:

Das Erdreich dieses Königreichs ist nach der West-Seiten zu/wie Anani bezeuget/einiger massen fruchtbar/ weil es mit Flüssen besuechtet wird: aber auf der Ost-Seite/da man wenig Wasser hat/ ist es schlecht bestellt. Peter Dan schreibt hingegen/ daß sich gegen Mittag/ da es mit Bergen umgeben ist/ sehr fruchtbare Thäler befänden: aber in den übrigen Theilen/ sonderlich gegen Abend/ der Grund sehr dürre sey. Nahe an der Stadt soll der Grund so trucken seyn / daß er stets begossen werden muß/ wenn etwas darinnen wachsen soll. Diese Truckene des Erdreichs/ und Mangel des Wassers wie auch die stetigen Einfälle der Araber machen das Getrände sehr theuer/ daß die Bürger zu Thunis gezwungen werden/ in denen Vorstädten auf mit Mauern eingeschlossene Aecker Korn und Gerste zu säen/ damit sie von denen Arabern bey dem Aeckerbau nicht verhindert werden mögen. Fast bey jedem Aecker ist ein Brunnen gegraben/ woraus das dürstige Erdreich besuechtet wird. Aus diesen

Brunnen wird das Wasser mit einem Rade von Cameelen oder Maul-Eseln gezogen / und durch Rinnen auf die Aecker geleitet. Außerhalb der Stadt liegen etliche wenige Gärten / welche schön / und mit fruchttragenden Bäumen besetzt sind. Hier wachsen Pomeranzen / Limonien und dergleichen Früchte / und eine Meile von der Stadt rund herum Oliven / von welchen viel Del / nicht allein vor die Stadt / sondern auch vor andere Länder gemacht wird. Vom Holz der Delbäume brennet man Rosen / weil man sonst gar wenig Holz hat. Man findet auch viel Rosen und andere wohlriechende Blumen / sonderlich um Barbo herum.

Auf dem Berge Zagoan / welcher sehr hoch und kalt ist / wächst etwas Gersten / auch findet man Honig allda. Der Berg Gueslet trägt viel Aepfel und Johannis-Brod. Die Berge Benitefren und Nidsuse geben gleichfalls ein wenig Gersten. Ob man schon in diesem Königreiche wenig Früchte findet: so giebt es doch / sonderlich auf den Bergen / sehr viel wilde Thiere / als Löwen / wilde Ochsen und Kühe / Hehe / Hasen / Cameele / Kameleonen / ja fürnehmlich Fasanen und Strauße. Die Pferde mit den Cameelen sind auch vor einem geringen Preis zu bekommen.

§. 2. Die Einwohner stehen ihrer Gemüths-Neigung nach mit denen Algierern in gleichem Werth. Es gilt ein Schelm so viel als der andere. Und also will ich den Leser auf den Staat von Algier hiemit verweisen. Sonst ist die Stadt Thunis an Moren / Türcken / Juden und Leibeigenen

nen aus allerhand Ländern und Völkern ungemein Volkreich. Man siehet auch etliche Menschen allhier/ welche mit blossem Haupte/ und baarfuß gehen. Diese führen/ als Unsinnige/ stets Steine bey sich/ werden von dem gemeinen Volcke gar hoch geachtet/ und auf deren Unkosten unterhalten.

Die Kleidung ist unterschiedlich bey ihnen. Die Beamten/ Priester/ Gelehrte und Kaufleute gehen zierlich und ehrlich gekleidet/ mit Türckischen Bünden auf dem Haupte. Diese sind mit einem langen leinen Tuche umwunden/ ausgenommen diejenigen/ welche die Hoffleuthe und Krieges-Besdiente tragen. Eben so zierlich kleiden sich auch die Frauen. Die Reichen tragen köstliche Kleider/ und bedecken auf der Gassen das Angesicht mit einem Tuche. Über diesem hängt noch ein anders/ welches sie Seffari nennen. Hierdurch wird der Kopff noch einmahl so groß/ als er sonst an sich selber ist. Sehr viel wenden ihr Geld auf Räucherwerk und andere wohlriechende Dinge/ und zwar mit solchem Überflus/ daß sie ihre meiste Mitt l darüber verschwenden.

Das Brodt/ welches man zu Thunis isset/ ist meistens Weizen Brodt; wiewohl der gemeine Mann sich mit Gersten-Brodt behilfft. Das Brodt ist sehr gut; obgleich die Blume nebst der Kleyen darzu genommen wird. Es wird auch sehr wohl bearbeitet/ und der Teig entweder geknätet/ oder mit einer Stos-Reule geschlagen. Die Kaufleute/ Handwerker/ und fast alle Einwohner gebrauchen zu ihrer gewöhnlichen Speise ein son-

derliches Gerichte / welches sie Belis nennen / und welches sie von Gerstenmehl mit Wasser / wie einen Brey oder Papp machen / sie essen es entweder roh und ohne Kauen / oder mit Baumöhl / Limonen oder Pomeranzen-Safft vermischet. Zu der Gerste / aus welcher dieser Brey gemacht wird / hat man einen besondern Markt / auf welchem sonst nichts anders zu kauffe gebracht wird. Sonst essen sie auch Fleisch / absonderlich im Frühlinge. Hierben haben sie eine Speise / welche sie Lasis nennen / welche aber vielmehr Lachis benennet werden könte. Denn so jemand 2. Loth davon isset / so fänget er zu lachen und zu kurtzweilen an / und wird davon so hungrig / daß er eine Mahlzeit vor drey Personen verzehren kan.

§. 3. In denen vorigen Zeiten wurden viel Zucker allhier gemacht / welche sehr zart / und darbey sehr starck waren. Im übrigen giebt es viel Kauff-Leuthe / Arzney-Händler / Arzney-Bereiter / Bildhauer und dergleichen Leuthe in der Stadt.

Die Bergleuthe auf dem Zagoanischen Gebürge / welche in Hütten oder Gezelten leben / ernähren sich vom Vieh. Auf denen Bergen / an der Eüder-Seiten von Thunis halten sich etliche Moren unter Gezelten auf / deren immer hundert oder zwey hundert sich zusammen halten / sie schwermen bald da / bald dort herum / damit sie vor ihr Vieh frische Weyde einholen mögen. Die Gezelte stehen ordentlich nebeneinander aufgeschlagen / und gehen enge Gäßlein durchhin. In der Mitten lieget ein grosses Feld / auf welchem das Vieh weidet. Die
euser

eusersten Hütten sind so nahe zusammen gerücket/
daß sie denen übrigen und in der Mitten stehenden
gleichsam zur Mauer dienen. Es giebt nur zwey
Eingänge; einer gehöret vor das Vieh/ der ande-
re vor die Menschen. Weil sie sich des Nachts
vor den Löwen und andern wilden Thieren fürch-
ten: so vermachen sie diese Eingänge mit Bäumen
und Dornen.

Das III. Capitel

Von dem Ursprunge der Kö-
nige/ und der Beschaffenheit der Re-
giments-Forme in den vorigen Zei-
ten.

S. I.

Diese Provinz hat jederzeit sehr viel Verän-
derungen ausstehen müssen. Zu denen
Zeiten Augustini gerieth sie den Wenden
in die Gewalt. Hierauf verfiel sie unter die Mo-
ren und Araber/ welche um das VI. Sæculum nach
Christi Geburth dieselbe überschwemmeten. Je-
doch findet man von ihrem Zustande damahliger
Zeiten schlechte Nachricht; biß endlich in dem XI.
Jahrhundert nach Christi Geburth/ um das Jahr
1051. sich einige Gewisheit von der Historie dieses
Reichs ereignet hat. Um diese Zeit lebte ein Ca-
liph in Egypten/ mit Nahmen Caim, unter des-
sen Herrschafft Thunis stand. Wieder ihn rebel-
lirte Abelchit, ein geböhrender Africaner und Ma-
home-

22 C. III. Von dem Ursprung der Könige

hometaner, ein Mann von grossem Ansehen / und scharffsinnigen Geitz / und setzte sich zu Cairoan feste. Caim schickte ihm zwar eine starcke Armee entgegen / und erstickte seine Anschläge in ihrer Geburth; er ward auch bey seinem bösen Vornehmen erschlagen: jedoch bekamen seine Söhne Zeit / sich auf die Flucht zu begeben; deren einer nach Thunis, der andere nach Bugie entwichte. Nun nöthigte sie Joseph Abu-Telchifien, König der Almoraviden / ihn als einen Oberherren in ihren Königreichen zu erkennen; worauf so wohl sie / als ihre Nachfolger / zeit währenden Kaiserthums der Almoraviden friedlich regierten. Allein / nachdem die Almohaden die Oberherrschafft in Africa erlangeten; so nahm Jacob Almanfor ihren Nachkommen Tunis und Bugie ab. Sein Grossvater Abdulmumen Ibni Ali hatte vormahls denen Christen die Stadt Africa abgenommen / als aber das Reich der Almohaden zu sincken anfieng: so kamen die Araber in dem Königreich Tunis in die Waffen; belagerten den Commendanten des Königs von Marocco zu unterschiedenen mahlen in demselben / und bedrängten ihn endlich dermassen / daß der König / unter der Anführung des grossen Generals Abuledi eine grosse Flotte zu seinem Entsatz schickte / welcher denn alle Sachen in Tunis gar bald in einen guten Zustand setzte. Sein Nachfolger war der Sohn Bazacharias, welcher in währenden Troublen der Benimerinen und der Almohaden diese Herrschafft im Besitz hatte. Dieser dehnete seine sieghaffte Waffen bis Tripoli aus /
und

und setzte hernach Numidien und Lybien, biß an das Land der Schwarzen/ unter Contribution.

§. 2. Dieser Prinz hinterließ nach seinem Tode seinem Sohn Abuferez einen grossen Schatz; durch welchen er angereichert wurde/ nach der Herrschafft von ganz Africa zu trachten. Den König von Tremesin machte er sich zinsbar/ und der König von Fez/ welcher zu dieser Zeit Marocco belagerte/ schickte ihm grosse Geschenke/ und erkennete ihn vor seinen souverainen Herren/ damit er die Waffen aus denen Händen legen möchte. Hierauf kehrte er mit dem herrlichen Titel eines Königes von Africa, dessen er sich anmassete / zurücke/ und richtete seinen Hof nach der Art und Weise ein/ welche von denen Königen und hohen Priestern in Marocco beobachtet ward. Er war der erste/ welcher auch den Titul eines Königes von Thunis annahm. Dieses geschah a. 1210. nach Christi Geburt.

§. 3. Sein Sohn und Nachfolger Hutmet erwies sich nicht weniger als ein braver Regeate, und erweiterte seine Herrschafften; allein nach seinem Tode ward der König von Fez so mächtig/ daß ihn alle Mahometaner in Africa vor ihren Oberherren erkennen mußten. Dieser führte auch mit den Nachfolgern des Hutmet schwere Kriege. Nach Verfließung einiger Zeit zwang Abuhaffen, König von Fez, den König zu Tunis, zu denen Arabern in die Wüsten zu fliehen: allein er kam hierauf bald wieder zurücke/ schlug seinen Feind in die Flucht/ und eroberte sein Land wieder.

24 C. III. Von dem Ursprung der Könige

poli von ihm ab/ welches viel Jahr in diesem Stande verblieb ; biß Abuhemun , der König von Fez , einen von seinen Nachfolgern/ Muley Bula Abez überwältigte / und ihn nach dem Castel von Ceuta gefangen schickte. Als nun bey dieser Coniunctur die Genueser die Stadt Tripoli weggenommen/ und das Volk zu Sclaven gemacht hatten : so schickte ihnen der König von Fez eine grosse Summe Geldes / selbiges in die Freyheit zu stellen : allein der König von Tunis wurde von seinem Nachfolger Abu Celem wieder in die Freyheit gebracht. Nachdem er auch Tripoli und seine andere Provinzien wieder gewonnen hatte : so verblieb er nebst seinen Nachfolgern in friedlichem Besiz derselben. Wiewohl Abu Bare unglücklich war. Dennes ließ ihn sein Vetter Yahaja , welcher eine Rebellion wieder ihn anstiftete/ nebst allen seinen Söhnen auf dem Castel von Tripoli um das Leben bringen. Allein Abdumumen , einer von seinen Bluts-Freunden / ergrieff die Waffen wieder ihn/ erschlug denselben in der Schlacht/ und machte sich zu einem geruhigen Besizer in dem Königreiche.

S. IV. Diesem folgte sein Sohn Zacharias. Als er aber bald darauf an der Pest starb / so schritt das Volk zu einer neuen Wahl/ und erwählte einen/ mit Nahmen Abu Camen , zu seinem Könige/ welcher durch seine Tyranny unterschiedliche Städte zwang/ das Joch abzuwerffen/ und sich in die Freyheit zu setzen. Sein Nachfolger war Muley Mahamet , der Vater des Muley Hassan ,
wel

welchen Kaiser Carol. V. wieder den Barbarossa vertheidigte/ und in sein Reich wieder einsetzte. Dieser Prinz gab vor gewiß aus/ er wäre der dreyßigste König von seiner Familie/ welche in Tunis nach der Ordnung auf 450. Jahr regieret hätte / und sie stamme in einer geraden Linie von dem Melchior, einem der drey Weisen aus Morgenlande/ her.

S. 5. Muley Hassan bestieg nach ihm den Thron. Unter ihm gab es wunderliche Händel; indem er von dem Barbarossa von Land und Leuthen verjaget wurde. Es wird sich dannhero die Mühe belohnen/wenn wir den ganzen Krieg an gegenwärtigem Orthe umständlich erzehlen.

Der vorige König Muley Mahamet war ein wollüstiger Herr/ und unterhielt auf 200. Weiber in seinem Pallast / mit welchen er ungemein viel Kinder gezeiget hatte. Unter so vielen Gemahlinnen war absonderlich Lentigesia, eine Mimidische Fürstin / in großem Ansehen bey ihm / mit welcher er auch gegenwärtigen Muly-Affen, oder Muley Hassan zeugete. Als er demnach bey seiner grossen Schwelgerey dennoch dreyßig Jahr mit sonderbahrem Ruhm regierete/ und nunmehr das Ende seines Lebens merckte/ so gab er nicht undeutlich zu verstehen/ er wolte seinen ältesten Prinzen / unter 22. annoch lebenden Söhnen/ mit Nahmen Maimo, zu dem Erben seines Reiches einsetzen: aber die Gemahlin Lentigesia bestach die Wache/ daß sie zu ihrem in den lehen Zügen liegenden Herren kam/ und brachte es mit Bitten und lieblosen dahin/ daß er dem mit ihr gezeugten Sohn / Muly-Affen

26 C. III. Von dem Ursprung der Könige

sen die Nachfolge im Reich überließ. Als nun dieser auf solche Art das Regiment in die Hände bekam/ so giengen alle seine Bemühungen dahin/ wie er sich seiner Brüder/ von denen er sich nichts gutes versprach/ entledigen möchte. Maimo mußte im Gefängnis sein Leben einbüßen. Roscet, der andere in der Ordnung/ welcher mit seiner Gemahlin auf dem Königl. Schloß wohnete/ entrann den listigen Nachstellungen seines Bruders/ zu dem Fürsten Abdalla, in die Stadt Biscaris, welche Landwerts einlieget/ und ward von diesem Fürsten/ welcher nachmahls sein Schwieger-Vater wurde/ so treulich bewahret/ daß die blutdürstigen Anschläge des grimmigen Königes nichts ausrichten konnten. Mit ihm entflohe Abdimelech, welcher aus Verdruß wegen des so wiederwertigen Glückes die Hoffnung zu regieren fahren ließ/ und den Mahometischen Glauben annahm. Die übrigen Brüder: Barcho, Beleth, Saeth, Lafet, Hibraim &c. mußten entweder ihr Leben oder die Augen hergeben. Er verschonte auch etliche von seines Bruders Kindern / Stieff-Brüdern und denen hinterlassnen Rebweibern nicht / und was noch das allerärgste war/ so brachte er den Maniferes (*) und den Mesuar, (**) seines verstorbenen Vaters beste Freunde um; da er doch durch ihre Hülffe dem Bruder Maimo vorgezogen worden war.

§. 6.

(*) Dieses ist ein Amts-Nahme.

(**) Dieses ist auch ein Amts-Nahme/und bedeutet so viel als Obrigkeit

und der alten Regiments-Formere. 27

S. 6. In so schöner Regiments-Verfassung stand der neue König/ als seiner Schwester Mann/ Dorax, der General-Feld-Marschall mit dem Meschines, einem Fürsten der Mimiden, wegen eines empfangenen Unrechts/ einen besondern Krieg anfieng. Weil nun/ absonderlich auf Anstifften der Königin Lentigesia, ein Schwager nothwendig dem andern helffen muste; so ward Muly-Affen auch mit in diese Händel eingekochten. Anfänglich favorisirte ihñe das Glück wieder den Meschines, indem sie ihn aus dem Felde schlugen / und auch das reife Getreyde in seinem Lande mit Feuer ansteckte: allein jener ward hierdurch so verbittert/ daß er nicht nur die vornehmsten Fürsten der Mimiden wieder seinen Feind in den Harnisch brachte; sondern auch den Muly-Roscet, aus Biscaris an sich zog/ und nebst ihren zusammen gebrachten Armeen sein Lager/ nicht weit von Bechia, eine Tage-Reise von Tunis, aufschlug. Hierauf fiel nun das Glück ganz und gar auf des Fürsten Meschines Seite. Denn ob sich schon Muly-Affen nebst dem Dorax gleichfalls rüstete: so richteten sie dennoch wenig aus. Als unterdessen Roscet mit seinem Lager näher an die Stadt anrückte: so beschloffen die Belägererten ihn vor denen Thoren zu empfangen. Dorax stellte sich dannenhero mit seinem Volk in Schlacht-Ordnung/ und hatte fast 7000 Mimidische Reuter/ eine große Anzahl Arabische Fußknechte/ und Caradin einen Türcken/ mit einem auserlesenen Hauffen Büchsen-Schützen/ und 7. Stücke großes Geschütze bey sich. Hierzu kam noch ein Geschwa-

28 C. III. Von dem Ursprung der Könige

Schwader Christlicher Reuter. (Diese waren noch ein Nest von denen alten Heerzügen in Africa, und wurden wegen ihrer Tapfferkeit in gar sonderbaren Ehren gehalten. Sie wohnten vor der Süder-Oforte in einem kleinen Städtlein/ Rebatto Namens/ und hießen auch daher Rebattinen. Sie behielten ihren Christlichen Gottesdienst/ Krieges- und Lebens-Art/ und lebten unter denen Tunischen Königen ganz ruhig. Und hierinnen bestand die Armee des Dorax. Auf Seiten des Roscet kam Meschines mit 4000. Reutern/ welchen die übrigen alliirten Fürsten mit ihrem Fuß-Volck folgten/ voran/ und thaten den ersten Angriff mit der standhaftigsten Herkhaffigkeit. Dorax hielt den Anfall einige Zeit tapfer aus; weil aber seine Gefährten das Reißhaus gaben/ so ward er genöthiget/ ihnen mit der größten Bestürzung zu folgen. Das ganze Geschütz mußte er im Stiche lassen. Denn weil die Feinde nicht von vorn/ wie man vermuthete/ sondern auf der Seite den Anfall wagten/ so hatte Caradin keine Gelegenheit sein Geschütze zu gebrauchen; zumahlen da sich ein hefftiger Staub erregte/ daß er nicht wuste/ wohin er schießen sollte. Hierüber geriethen die Thunetamer in Unordnung/ und die Rebattinischen Reuter machten sich nebst dem Caradin, welcher sein Geschütze verlorh/ mit geschloffenen Trouppen nach der Stadt wieder zurücke. Auf solche Art erhielten Meschines und Roscet einen so herrlichen Sieg/ als sie sich nimmermehr eingebildet hatten. Jedoch stand dieses dem Roscet nicht an/ daß er sich aus der Stadt ausge-

schloß

schlossen sehen mußte. Er bildete sich aber gänzlich ein/ es würden die Einwohner aus Liebe zu ihm/und aus Haß gen Muly-Affen einen Aufruhr anfangen; Er wartete auch deswegen in der nächsten Gegend Marcia, welche einen Überfluß an Früchten/Wasser/Brunnen/Gärten/und schönen Gebäuden hat/ ohngefehr zwanzig Tage: und damit er den Haß der Tunesaner, wieder ihren König noch mehr vermehren könnte; so ließ er alle Früchte/ und hauptsächlich die Delbäume von dem alten Carthago bis an die Wälle der Stadt in den Brand stecken: allein/ als er sahe/ daß Muly-Affen die Unterthanen durch allerhand Vorstellungen auf seiner Seite behielte/ und die Mimiden sich wiederum von ihm verlieffen; weil sie es nach geschehener Schlacht vor keine Schande halten; und weil er auch über dieses sich befürchten mußte/ es möchten ihn nunmehr die Mimiden, indem weiter nichts zu gewinnen war/ an seinen Bruder überantworten/so ließ er sich hierdurch zum Abzuge bewegen/ und setzte sich auf andere Weise zu versuchen vor / ob er nicht in sein väterliches Reich eingesehet werden könnte. In dieser Absicht unterwarff er sich dem Schuß des damals weltberühmten See-Räubers Barbarossæ, welcher sich in der Mittelländischen See aufhielt/ und erlangte zwar so viel/daß er ihm mit vielen Versprechungen den Mund wäfrich machte: allein er ward in kurzer Zeit/ wie in dem Staat von Algier berichtet worden ist / als ein Gefangner mit nach Constantinopel geführet. Uthier fand nun der ehrliche Prinz gute Gelegenheit sein Unglück zu be-

tau

30 E. III. Von dem Ursprung der Könige

tauren. Barbarossa that indeß dem Türckischen Kayser Solymann Vorschläge / wie man durch Hülffe des Roscet das Königreich Tunis einnehmen könnte. Wie er dannhero Befehl darzu erhielt / so machte er sich mit einer wohlausgerüsteten Flotte in das Meer / und ließ den Tunetanischen Fürsten zurücke. Er kam also dem sichern Muly-Affen über den Hals / da er sich einbildete / er fässe nunmehr nach Verjagung des Bruders Roscet in der Verwaltung seines Reiches am sichersten.

§. 7. Am allerersten machte er sich mit seiner Flotte an die Stadt Biserta. Hier fand er bald Gehör / und die Einwohner empfingen ihn mit der heftigsten Begierde. Der Unwillen gegen Muly-Affen trieb sie zu solcher Untreu an / und weil sie noch darzu vernahmen / daß Muly-Roscet mit zugegen wäre (wiewohl sich dieses nicht also verhielt) / so waren sie desto williger darzu. Nachdem er sich an gegenwärtigem Orte feste gesetzt hatte / so schiffte er Utica vorbei / und kam endlich bey dem Vorgebürge der Stadt Carthago und dessen Bestung Gulette an. Diesen Platz begrüßete er mit Lösung seines Geschützes / und erhielt von der darinnen liegenden Besatzung dergleichen Compliment, mit der Versicherung / daß sie sich seiner Macht alsbald ergeben wolten / wenn er sich zuvor der Stadt Thunis bemächtigt haben würde. Als nun die Flotte von dem höchsten Thurm des Schlosses gesehen ward: so verursachte sie nebst der Zeitung / welche bereits von Biserta und der ganzen Küste dahin gebracht

word

worden war/ einen grossen Tumult bey denen Einwohnern/ und war die Stadt bereits von der Hoffnung eines neuen Königes/ und Haß gegen Muly-Allen eingenommen. Diesem Könige war selbst nicht unbekandt / wie er mit seinen Unterthanen stünde/ und er merckte aus den Gebehrden der Fürnehmsten nicht undeutlich / wie wenig Beystand er sich von denselben zu getrösten hätte. Denn sie waren deswegen sehr unwillig auf ihn / weil er seinem Versprechen/ welches er ihnen im Kriege wieder den Bruder Roscet that / nicht nachkommen war ; indem er ihren Mangel nicht durch sonderbare Milbigkeit ersetzte / auch die verbrandten Delbäume und Häuser ohne Vergeltung verwüestet liegen ließ. Aus dieser Ursache wendeten sie ihr Gemütthe ganz und gar von ihm ab / und weil sich bey dergleichen Beschaffenheit ihrer schlechten Zuneigung der Mesuar Abdahan noch darzu unterstand/ ihm die Flucht zu recommendiren : so beschloß er endlich mit Hinterlassung seiner Schätze/ welche er an heimliche Dertter verbarg / dieselbe zu ergreifen.

Hierauf wurden dem Barbarossa die Thoren aufgethan/ und er rittte unter dem größten Freuden-Geschrey und Zuruffen des Volcks in das Schloß ; allein die Tunecaner wurden in kurzer Zeit höchst bestürzt/ als sie ihren so schmerzlich erwarteten Roscet nicht darbey sahen. Denn in der Hoffnung/ denselben auf des Tyrannischen Bruders Thron zu setzen/ waren sie so willig/ den Barbarossen aufzunehmen / und dieser schlaue Räuber gab auch an-

E

fang.

32 C. III. Von dem Ursprung der Könige

fänglich vor/ er führe denselben auf der Flotte mit sich. Indem aber etliche von den Hauf-Bedienten des Muly-Roscet ihren alten Bekandten erzählten / daß er in Constantinopel gefangen gehalten würde: so bekamen die Inwohner ganz andere Gedancken. Sie lieffen dannenhero bald hier bald dar/ und kamen in grosser Menge auf dem Marckte zusammen. Dem Mesuar stand dergleichen Betrügeren ebenfalls nicht an / und beschloß nunmehr den entflohenen König wieder zu holen/ und die Türcken in dem Schloß zu belägern. Deswegen wendete er sich zum Volck/ welches zu Ergreifung der Waffen willig war/ und redete von einer hohen Gallerie folgende Worte zu ihnen : Wir sind/ tapfere Bürger/ durch einen schändlichen Betrug hinter das Licht geführt. Denn Muly-Roscet, welchen ihr als euren rechtmäßigen König erwartet/ betrauret zu Constantinopel seinen Jammer in denen Ketten/ und wo wir uns nicht alsbald durch die Ergreifung der Waffen zu retten suchen; so werden wir ausländischen Räubern allzeit zu Dienste stehen müssen. Die gegenwärtige Sache zeigt euch die Nothwendigkeit / einen schleunigen und tapfferen Schluß zu machen; Wer dannenhero nicht gesonnen ist / als ein Slav gehalten und verkauft zu werden/ derselb mag nur immer die Waffen ergreifen/ und diese verrätherische Türcken anfallen. Ich selber will euer Anführer seyn/ und diesen offenbahren Betrug straffen helfen. 20.

Hier

Hierauf ergrieffen sie die Waffen / und giengen mit der größten Raserey auf die Türcken los. Alenthalben entstund ein erschrocklicher Tumult: jedoch war man darauf bedacht / wie man nach dem alten Könige senden / und ihn wieder in das Reich bringen könnte. Indeß drungen die Thunetaner von allen Seiten auf das Schloß zu / und nöthigten die Türcken sich nach der innersten und stärcksten Festung zu begeben. In dieser pflanzte ein Spanischer Mamelucke ein Stücke Geschütz auf einen erhabnen Ort / und donnerte damit unter die siegende Belägerer / mit solcher Hefftigkeit / daß ihrer viel auf dem Platz blieben. Barbarossa ward durch diesen unvermutheten Überfall nicht wenig bestürzt. Die Gelegenheit des Schloßes war ihm noch nicht bekandt; Über drey Tage Vorrath war nicht vorhanden: allein die Erfahrung seiner tapffern Soldaten machte ihm wieder Muth. Derselben bediente er sich nun hauptsächlich / als Muly-Asien und Dorax auf das neue in der Stadt anlangeten. Dieser that alsbald den dritten Angriff auf das Schloß / obschon die beyden vorhergehenden nichts ausgerichtet hatten / und nöthigte den Feind einen Ausfall zu wagen. Er wolte zwar erslich nicht daran; als ihm aber von allen seinen Officirern gerathen wurde / er solte hierdurch sein Heil versuchen; indem sie ihn gewiß versichern könnten / daß er wieder die unerfahrenen Mohren glücklich seyn würde: so faste er endlich den kühnen Schluß / durch wovon unterschiedene Thore den Ausfall zu thun / da dann die tummen Tunetaner

34 C. III. Von dem Ursprung der Könige

Hauffen-weise/ als das Vieh/ niedergestossen/ und ihrer diesen Tag über 3000. getödtet/ und wohl 3. mahl so viel verwundet wurden. Der Mesuar selbst mußte sein Leben lassen. Als Muly-Affen den schlechten Fortgang dieses Anfalls sahe: so machte er sich durch die Flucht/ unter Beschirmung der Dcuterey des Dorax, von hier weg; jedoch fehlte es nicht wenig/ daß er nicht/ indem er sich zulange unter den Vorwercken und Gärten aufhielt/ in die Hände der nacheylenden Türcken geriethe. Die folgende Nacht war so wohl denen Türcken/ als denen Thunetanern ohne Ruhe; weil ein jeder Theil in Furchten stand / er möchte von dem andern überfallen werden: allein der anbrechende Tag brachte ihnen alsbald den Frieden mit. Denn/ als die Thunetaner sahen/ daß sie den Kürzern zogen/ und ihr Anführer erschlagen war: so suchten sie nunmehr lieber den Frieden/ als den Krieg; zumahl/ da der König selber/ um dessen Willen sie den Streit anfiengen/ an einsame Dert entronnen war. Barbarossa trachtete auf der andern Seiten auch darnach; weil er wegen Mangel des Proviants sein Unglück schon voraus sahe/ wenn der Feind aus Desperation ihn zu beängstigen fortgefahren wäre.

Nachdem nun anfänglich zwischen beyden Theilen ein Stillstand beliebt wurde: so ward endlich in kurzem der Frieden auch geschlossen. Bey dieser Gelegenheit redete der See-Räuber die Fürnehmsten in der Stadt an / und stellte ihnen vor daß er kommen wäre / die Stadt von der grausamen

men Tyranney des Muly-Allen zu erlösen / und hernach mit allerhand Wohlthaten und Vortheilen zu versehen; also/ daß die Einwohner unter ihm/ als unter einem sanftmüthigern und ihnre geneigteren Fürsten/ ein glückseliges Leben und besseren Zustand genießten solten. Er begehre nur dieses einzige von ihnen/ daß sie dem Solymanno und Ihm/ als dessen General ihre Treue erweisen/ und sich in derjenigen Freyheit erhalten möchten/ welche er ihnen mit viel Arbeit und Kosten/ mehr als durch ihre eigene Verdienste/ zuwege gebracht hätte. Im übrigen wolte er/ wosern es ihnen gefiele/ die Günst der Türcken genehm zu halten/ nicht zweiffeln / es würde Solymann, welcher auch denen Christen Königreiche mitzutheilen pflegte/ ihnen den Roscet mit Gaben/ Geschenken und königlichen Ehren wieder zurücke senden/ wenn sie nur solches durch Gesandten an ihn gelangen ließen. 2c. 2c.

Auf diesen Vortrag antwortete Abilchirin, der neue Mesuar: daß sie hierinnen nicht wieder ihre Pflicht gehandelt hätten; weil vor ihm die Thor von Ihnen zu geschlossen worden. Indem sie doch aber durch die gute Schickung des Glückes in seine Hände geriethen: so wären sie nunmehr bereit dem Türckischen Kaiser den Eyd der Treue abzustatten/ und dieses mit so viel grösserer Gewogenheit; weil sie an statt eines vertriebenen Königes / den mächtigsten und glücklichsten Kaiser in der ganzen Welt/ nicht nach ihrem Wunsch/ sondern durch sonderbahre Schickung erlangeten.

Als Barbarossa auf solche Art sich der Regierung

zu Thunis versichert / und die Obrigkeitlichen Aemter nach seinem Willen bestellet hatte: so bemühetete er sich vor allen Dingen die Mimidischen Fürsten auf seine Seite zu bringen / welches er auch durch Beschenckungen gar leicht zuwege brachte. Darnach ließ er die abgefallenen Städte wieder einnehmen / und das Schloß theils mit neuen Gebäuden versehen / theils hin und wieder fortificiren. Die Esclaven mußten neue Meerbusen öffnen / und die See hinein leiten. An die Ufer davon wurden 2. Thürme gesetzt / und auf die beste Weise besetzt.

§. 8. Unter solcher Zurückung säumete Carol. V. nicht / die ihm ungebethenen Nachbar in Africa auf dem Rücken zu seyn / und dessen anwachsende Macht auf das möglichste zu hemmen. Muly-Allen rieß ihn um Hülffe an; dem Kaiser selbst war bange / es möchte Italien / und absonderlich Sicilien Schaden leiden; dannenhero mußte er zu sehen / wie er einem so gefährlichen Feinde die Flügel beschneiden könnte. Wir wollen also jetzt erzehlen / wie Carol. V. den einen wieder eingesezt / und den andern aus dem Reich gejaget habe.

Erstlich suchte er den König von Frankreich Franciscum I. mit in das Bündniß zu ziehen. Allein / weil dieser noch an das in Spanien im Gefängniß erlittene Unrecht gedachte / und auch nicht verdauen konnte / daß er aus Italien gejaget worden war: so hielt er es vor einen Schimpff / auf des Kaisers Seite zu treten / und ward also aus dieser Alliance nichts. Darnach suchte er bey dem Pabst Hülff

Hülffe bey welchem er weit glücklicher war. Denn damit ihn dieser in dem heilsamen Vornehmen stärckte; so ließ er ihm nicht nur den Zehenden von allen geistlichen Orden durch ganz Spanien zu heben zu; sondern er rüstete auch auf eigene Unkosten neue Galeen zu Genua aus; welche er mit noch drey andren zu Bewahrung der Römischen Küsten/ dem Virginio Ursino und einem erfahrenen Venetianischen Admiral, Paulo Justinian übergab. Dem Heil. Vater folgten die Fürsten in Italien/ welche aus Furcht gleichfalls das ihrige beytrugen. Unter diesen that sich vor allen der Genuesische Admiral Andreas Doria hervor. Denn er hatte mit sonderbahrem Fleisse eine gewaltige Flotte von grossen Schiffen/ und 30. Galeen ausgerüstet/ auf welcher sich der vornehmste Adel von Genua befand/ welcher dem Kayser beyzusiehen willens war. Vor so grosse Mühwaltung verehrte ihm der Pabst Paulus ein kostbares geweyhtes Schwert/ und einen köstlichen mit Perlen besetzten Hut. Zu ihnen stieß bey Sardinien der Spanische Marquis del Vasto, welcher mit seiner Flotte aus Sicilien daselbst ankommen war. Von hier fuhren sie alle im Jahr 1537. nach Africam hinüber/ und legten sich in dem Hasen Utica vor Ancker. Nur allein die Galée des Kayfers blieb an dem Eingange auf dem Sande sitzen/ und machte ihm nicht wenig Sorge; weil er sich damals erinnerte/ daß sein Herr Vater Philippus vor diesem in dergleichen Gefahr gerathen war. Jedoch ward durch die kluge Vorsorge des Doria

38 E. III. Von dem Ursprung der Könige

das Schiff gar bald wieder loßgemacht/ und in den Stand gesetzt/ daß man sich in dem Gesichte der Stadt Thunis kunte sehen lassen.

§. 9. Als Barbarossa von denen hohen Thürmen und Mauern seiner Festung Nachricht hiervon erhielt/ so ward er nicht so wohl über die herannahende Flotte/ als über des Kaisers Ankunfft / bestürzt. Denn er kunte sich leicht die Rechnung machen/ daß ein zu siegen gewohnter Herr/ wie Carolus V. nicht ohne Ruhm und erlangte Conqueté würde wieder zurücke ziehen wollen. Dannenhero forderte er seine vornehmsten Generale und Helden zur See vor sich. und bemühet sich dieselbe durch folgende Anrede aufzumuntern: Wer ist wohl/ sagte er/ welcher einige Erkäntniß von diesem Lande hat/ der nicht urtheilen sollte/ wie es gewiß sey/ daß der Feind die Straffe seines Regier-süchtigen Ehrgeitzes und unbedachtsamen Berwegenheit gewißlich tragen werde; In dem er sich nicht scheuet/ so warme/ dürre und sandigte Oerther/ bey so ungelegner Zeit im Jahr/ da sich die Sonne wendet / anzugreifen? Glaubet ihr wohl/ daß die Soldaten der Feinde/ welche/ wie ich vernehme/ meistens Recrouten sind / mit ihren schweren Waffen beladen/ wohl geschickt seyn werden/ vor- und hinterwärts/ nachdem es die Gelegenheit des Streits erfordert/ sich zu bewegen/ und also beqvem zu seyn/ denen tapfren und geschwinden Anfällen der Unstigen zu widerstehen; zusörderst/ da der tieffe und schlüpfrige Sand

und der alten Regiments-Forme 2c. 39

in welchem sie bis an die Anie waten müssen/
ihnen nicht viel Gemächlichkeit geben wird/sich
fest zu setzen/ und stand zu halten? Mit was
vor Krieges-Kunst werden sie der Gewalt
der Türckischen Fußknechte / und denen ge-
schwinden und unversesehenen Anfällen der Mi-
midischen Reuterey widerstehen? Und wenn
ihrer auch noch so viel an der Zahl sind; wo
wird dann eine so grosse Menge genugsamen
Unterhalt hernehmen/ wenn der Krieg lange
währen sollte? Warlich! durch diesen Krieg
werden wir ein neues und unvergleichliches
Zeichen des Sieges aufrichten/ wenn der groß-
mächtige und hochgeachtete Käyser Carl ent-
weder durch unser Schwerdt fallen/ oder uns
zu einer reichen Beuthe in die Hände gerathen
wird. Was mich betrifft/ ihr tapfren Hel-
den/ so will ich meine euserste Macht anwen-
den/ daß es euch weder an Gewehr/ noch Pro-
viant und Beystand mangeln soll. Ich will
die alten Proviant-Häuser aufthun/ wie auch
die Korn-Häuser und Schatz-Kästen an-
greiffen/ und denen Mimiden/ welche nunmehr
in unsere Freandschaft gezogen sind/ Geld zu
ihrer Besoldung geben. (Denn wie leichte
man dieselben durch kleine Vergeltungen in
seiner Pflicht halten könne/ solches ist euch
nicht unbekandt.) Nur diese Krieges-Pflicht
begehre ich einzig und allein von eurer Tap-
ferkeit/ daß ihr Golette, den fürnehmsten
Schutz-Platz nicht allein dieser Stadt/ son-
dern

dern auch des ganzen Reiches/ tapfer beschirmet. Denn darauf wird der Feind seinen ersten Angriff thun. Bewahret derohalben vor mich und den Solymann diesen Orth mit einem unüberwindlichen Gemüthe; damit derselbe so beherzt vertheidiget werde/ so vergebens er angegriffen wird / und der Käyser/ indem er in seiner Meynung sich betrogen/ und aller seiner Reputation beraubet siehet / mehr auf einen guten Abzug / als die Eroberung des Königreichs Thunis, dencken müsse.

Nach Endigung dieser Rede versprachen sie alle zusammen demjenigen nachzukommen/ was er ihnen befehlen würde/ und bekräftigten auch solches mit einem Eyde. Dieselben waren folgende: *Sinan* von Smorna/ dessen im Staat von Algier gedacht wird; *Haiden* aus Cilicia, welcher auch Caccidibolo, oder Teuffels-Jäger genennet wurde; *Salec* aus Jonien; *Tabaches*, ein Laodiceischer See-Räuber / und *Giasser*, der Hauptmann der Janitscharen.

§. 10. Die Käyserlichen Troupen setzten untermüß in bester Ordnung an das Land aus/ und besreyeten den Strand von denen Barbaren/ welche das Schiessen der Ehrken nicht aushalten kunten. Die alten Spanier hatten den Vorzug; ihnen folgten die Italiäner/ und diesen die Teutschen. Allen diesen befahl der Marquis del Vasto, daß sie sich alsofort verschanzen/ und nicht vor der Zeit auf Streiffereyen ausgehen solten/ biß daß die völlige Reuterey und der ganze Krieges-Vorrath an das Land

und der alten Regiments-Forme zc. 41

Land gebracht worden wäre. Denn es war zu befürchten/ es möchte ihnen der Feind desto eher auf den Hals kommen/ wenn er sähe/ daß sie sich zerstreuet hätten. Und diese Furcht war nicht ohne Grund. Denn die Mimiden waren ihnen alle Augenblick auf dem Rücken/ und giengen so grausam mit denen gefangenen Christen um / daß sie dieselben ohne alle Barmherzigkeit jämmerlich nieder hieben. Dergleichen Unglück traff vor andern Hieronymum Spinolam, einen Genuefischen Edelmann. Dieser gerieth mit einem Mimidier ins Gefechte/ und ward durch einen Stoß der Lanze vom Pferde herunter geworffen. Ehe er sich aber fassen/ und ihm jemand zuhülffe kommen kunte; so ward ihm von seinem Überwinder das Haupt abgeschlagen/ und dasselbe gleichsam im Triumph mit fort geführet. Nachdem sie nun nicht weit von Goletta ankommen waren: so eröffneten sie in der größten Geschwindigkeit die Lauff-Gräben / wie wohl sie durch allerhand Ausfälle starck gehindert wurden. Dem Prinzen von Sarno fiel Salec in das Gezelt/ plünderte dasselbe/ und nahm ihn gefangen. Man will gar vorgeben/ daß Barbarossa Freuden-Schüsse gethan habe; als ihm das Haupt und die rechte Hand dieses jungen Prinzens überbracht worden ist. Die Spanier/ welche den Italienern aus einer alten Eifersucht dieses Unglück gönnen mochten/ erfuhren den folgenden Tag darauf eben dergleichen Streich. Denn als sie früh morgens noch im tieffen Schlaf vergraben lagen/ so überrumpelte sie Tabaches mit einem geschwin-

den

42 E. III. Von dem Ursprung der Könige

den und verdeckten Ausfall in ihrer Verschanzung/ eroberte das Fähnlein des Francisci Harmiento, bekam ihre Waffen und Schanz-Zeug zur Beurthe/ und erschlug den Hauptmann über diese Compagnie, weil er wegen seiner ungeschickten und starcken Leibes-Disposition sich nicht geschwinde Genung durch die Flucht retten konnte. Hierzu kam noch/ daß innerhalb drey Tagen der General Gaffier einen neuen Ausfall wagte : jedoch ward er mit zwey Kugeln auf einmahl erschossen / und sein Anhang musie die Flucht ergreifen.

Wey solchem Zustande beschloß der Käyser / Golette mit der eusersten Gewalt anzugreifen/ und ehe noch der Feind Hülffe bekäme / sein euserstes zu wagen. Denn es waren schon würcklich Hülffs-Böcker im Anmarsch nach Thunis, und es wolten sich auch unter denen Käyserl. Böckern/ wegen der hefftigen Hitze/ allerhand gefährliche Seuchen einfinden: dannenhero wurden den 15. Jul. die Werke bis in das Gesichte der Feinde fortgesetzt / und alle Stücke nebst dem übrigen Geschütz aufgeführt. Dem Doria ward befohlen die Festung Golette von der See anzugreifen/ und an der Land-Seiten musten so wohl die Italiener/ als auch Spanier und Teutschen ihre Tapferkeit erweisen. Von dem Anfange des Tages an bis auf den Mittag hörte man mit dem groben Geschütze niemahls zu schießen auf/ daß also die Thürme und Mauern mit Geschütz und Büchsen-Meißtern herunter fielen/ und bald da bald dort den Christen einen Eingang in die Mauer öffneten. Ein verkappter Münch lieff/
bey

und der alten Regimentz-Formere. 43

bey dem Stürmen mit einem Crucifix in der Hand/ vordenen Soldaten her / und munterte sie durch Vorstellungen und Zureden hurtig zum Stürmen auf. Indem nun die Gewalt der Stürmenden nicht aufgehalten werden kunte; so wurden die Belagerten genöthiget/ die eroberte und zerstörte Bestung zu verlassen/ und sich über Hals und Kopff auf die Flucht zu begeben. Ihr Commandant war der obgemeldete Sinan gewesen/ welcher sich längs dem Ufer zu der linken Seite nach Tunis wendete.

Hiermit war Golette nebst allem Geschütze und der in dem Hafen liegenden Flotte gewonnen. Wie tieff dieser Verlust dem Barbarossa zu Herzen gegangen seyn mag/ ist leicht zu erachten. Der größte Fehler auf seiner Seite bestund ohnzweiffel darin/ daß er sein Glück nicht zur See versuchte; weil er in dieser Art zu kriegen weit erfahner war. Hieran aber mochte wohl dieses die Schuld seyn: weil er von Carolo V. gar zu geschwinde überfallen wurde/ und er keine Zeit hatte/ sich mit einer ansehnlichen Flotte in gute positur zu stellen. Diesem sey nun wie ihm wolle/ so befand er sich über dergleichen Unglücks-Fälle nicht wenig bestürzt/ und diese Bestürzung brach endlich bey der Ankunft des Sinan in ein saures Gesicht und bittere Worte heraus/ womit er seinen Officiren ihre Zaghaftigkeit verwies. Aber dem Sinan welcher für die andern das Wort führte/ wolten solche verdrießliche Erinnerungen nicht ansehen / weßwegen er ihm dann mit folgenden Worten begegnete: So lan-

ge

44 C. III. Von dem Ursprung der Könige

ge wir / sprach er / mit bewehrten Leuten zu streiten hatten / so haben wir / wie ihr wisset / und es auch die Feinde selbst nicht leugnen werden / alles gethan / was unserem ehelichen Nahmen und der Ehr- Erbiethung / welche wir zu euch haben / zukommen ist. Da man aber genungsam mit mehr als einem Teuffel zu streiten hatte; wie ich denn die erschrockliche Gewalt des unaufhörenden Geschützes also nennen mag: so müßet ihr euch nicht wunden lassen / daß wir vor ihm gewichen sind / und euch diejenigen zuführen / welche eure übrige Conqueten noch mit möglichster Tapferkeit sollen bewahren helfen. Und wir schämen uns gar nicht / daß wir uns / weil wir doch wieder sechten wollen / vor dieses mahl der Gefahr entzogen haben; zumahl da ihr selbst / wenn ihr zugegen gewesen wäret / solches nicht vor schändlich / sondern vor ehrlich würdet gehalten haben.

Dergleichen Reden sollen zwischen ihnen wirklich geführet worden seyn: jedoch fraß Barbaroffa den Schmerz in sich / und weil er nothwendig gelindere Saiten aufziehen mußte / so vermahnete er einen jeden mit Sanfftmuth / er möchte weiter vor ihrer aller Erhaltung das euserste wagen / und er hoffte / daß / weil nunmehr ein starcker Beystand von Africanern und Mimiden bey der Hand wäre / sich die Feinde nicht lange mehr über die Eroberung Gollatte erfreuen würden.

Darauf gieng er von ihnen weg / mit dem Vorsatz /

und der alten Regiments-Forme zc. 45

sah / alles / was zu ihrer Beschirmung vonnöthen war / mit allem Fleiß herbey zu schaffen. Vor allen Dingen holete er aus seiner Schatz-Kammer eine grosse Summe Geldes / durch dessen Hülffe er die Africaner und Mimidier in seinen Diensten erhalten wolte.

S. II. Als dieses inn- und ausserhalb der Festung vorgieng; so gelangte der vertriebene König Muly-Allen aus denen eussersten Theilen Mimidiens, mit wenig Dienern und Freunden bey dem Kayser in dem Lager an. Carolus ließ ihn alsbald vor sich / und saß in seinem Gezelt auf einem königlichen Stuhl. Er war seiner Landes-Art nach eben falls wie ein König geschmückt. Ein Leinwandner Seil von dem Kinne ab bedeckte ihm die Kehle / und ein von grüner und blauer Seyde gewebtes Kleid hieng ihm bis auf die Knöchel herab. Er war von Person lang / von Gesicht röthlich / und einer recht männlichen Gestalt. Den Glanz seiner Augen verdrehet er dermassen / daß es schiene / als wenn er die Anschauenden von der Seiten aus Bosheit ansähe. Nachdem er dem Kayser die rechte Hand geküßet hatte: so setzte er sich nach seiner Landes-Weise / mit den Reinen Kreuzweise übereinander geschrenckt / auf einem ausgebreiteten Teppich nieder / und ließ durch einen Dolmetscher folgenden Vortrag thun:

Es hat o allergröffester Kayser! ohne Zweifel die sonderbare Eingebung Gottes ihn beswogen / und es hat es keine von meinen ihm erzeyigten Wohlthaten zuwege gebracht / daß er
ge

46 E. III. Von dem Ursprung der Könige

gewaffnet / und als ein Überwinder in diese Gegend kommen ist / einen treulosen und grausamen Tyrannen / See-Räuber und bitteren Feind des ganzen menschlichen Geschlechts / zu straffen / und unterzudrücken. Weil Ew. Bäys. Majest. nunmehr Goletta eingenommen / und die Flotte zugleich mit erobert hat : so hoffe ich festiglich / daß er in kurzem die verdiente Straffe wegen seiner Büberey werde ertragen müssen. Und dieses wird auf meiner Seite das größte Vergnügen verursachen ; weil ihr gesonnen seyd / mich wieder in meines Vaters Reich und Herrschafft einzusetzen ; wie ich mir denn jederzeit von Eurer Billigkeit und Tugend die Hoffnung gemachet habe. Es wird ihm dieses zu ungemeiner Ehre gereichen / wenn er mich / als einen König von uraltem Stamm und grosser Macht unter den Mimiden in Seine Gewogenheit aufzunehmen beliebet. Unterdeß wegere ich mich im geringsten nicht / Tribut zu bezahlen / und mich vor einen Unterthanen eines Christlichen Bäysers zu erkennen. Es soll hierbey keine kräftigere Versicherung meiner Treu / als das Andencken der empfangenen Wohlthat seyn / welches bey mir und meinen Nachkommen unaufhörlich grünen soll. ic. Der Käyser gab zur Antwort hierauf : daß er kommen wäre / dasselbe Unrecht zu bestraffen / welches er bisher an denen Küsten seiner Königreiche erlitten hätte / und

er

und Der alten Regiments-Forme zc. 47

er wolte ihm in seinem Verlangen wilfahren/
wenn er sich beständig treu gegen ihn auffüh-
rete.

Immittelst blieb er in dem Käyserl. Lager / und
ward ihm ein besonderes Gezelt aufgeschlagen / wo-
rein ihm der Käyser täglich Gast-freye Geschencke
schickte. In seinem Umgange erzeugte er sich sehr
ernsthafftig / und wuste den Königl. Respect über-
aus wohl in acht zu nehmen. Manchemahl erwies
se er seine Geschicklichkeit in allerhand Übungen. Er
ritte; er wandte sein Pferd bald da bald dort hin; er
warff seinen Spieß hin und her zc. Im Discurs
brachte er allerhand Lehr-Sätze aus dem Averroës,
von der Natur der Dinge / dem Lauff des Him-
mels / und der Macht der Sternen vor. Dieses
verursachte / daß ihm der Marquis del Vasto, der
Hertzog von Alba, und andere Grossen des Hoffes
viel Ehrerbiethung erwiesen. Sie führten ihn
denmach in dem ganzen Lager herum / und er hatte
Gelegenheit / sich über die vortrefflichen Anstalten
darinnen zu verwundern. Darbey erzehlete er ih-
nen die Beschaffenheit der Thunetaner / ihren Han-
del und Wandel / die Stärke der Festung und des
Schlosses / und gab ihnen gar deutlich zu verstehen/
daß sich Barbarossa nicht so wohl auf die Stärke
der Stadt / welche man durch so vieles Geschüße
leichtlich über einen Hauffen werffen könnte / als auf
die Hurtigkeit und Anzahl seiner Troupen verlas-
sen würde. Endlich rieth er ihnen / daß / weil sie we-
gen der Hitze der Sonnen viel würden auszustehen
haben / sie sich beyzeiten mit ledernen Säcken und

D

Ruf

48 C. III. Von dem Ursprung der Könige

Ruffen versehen solten/ durch deren Hülffe die Zufuhr des Wassers geschehen könnte. Diese und andere Erinnerungen mehr waren den Officirern und dem Käyser selbst höchst nützlich; weil sie sich bey denen folgenden Anstalten gar wohl darnach richten konnten.

Ob man nun schon diesen vertriebenen König auf allerhand Art im Lager zu divertiren suchte/ so seyerten indeß doch die Käyserl. Soldaten nicht; sondern sie geriethen mit denen Mimiden täglich in allerhand kleine Scharmügel/ bis es endlich/ und zwar aus folgender Ursache / zu einem Haupt-Treffen mit ihnen kam. Es hatten die Barbarn etliche Stücke Geschüzes zwischen die Delbäume gepflancket/ und beschossen die Christen unaufhörlich daraus. Der Käyser führte dannhero seine Troupen wider sie aus dem Lager / und sie stritten eine lange Zeit mit gleichem Vortheil wiedereinander. Weil aber die Mimiden mit ihren Pferden schnell anzufallen/ und sich hurtig wieder zu schwencken wußten; sich auch oftmahls verfolgen ließen/ und sich hernachmahls mit dem größten Vortheil gegen ihre Verfolger zurück wenden: so richteten die langsamten Spanier mit ihrer gravitatischen Hurtigkeit nichts aus/ sondern hatten das Unglück/ daß sie hin und wieder einbüßeten. Als der Käyser seine Soldaten in der Noth stecken sahe/ so enlete er ihnen mit seiner schweren Reuteren zuhülffe; da sich denn das Glück bald änderte / und die Barbaren mit Verlust ihres Geschüzes die Flucht erwehleten. Muly-Allen, welcher besondere Troupen anführte/

und der alten Regiments-Formere. 49

te/wagte sich an den Feind mit solcher Tapferkeit/
daß man ihn billig vor einen verständigen und un-
verzagten Held ansehen kunte. Er befreiete An-
dream Pontio, aus Andalusien/dessen Pferd un-
ter ihm todt gestochen worden war/ durch seine An-
kunfft von dem Tode und der Gefangenschafft. Un-
ter denen übrigen Kayf. Generalen hielt sich abson-
derlich Lazero Coroneo tapfer/ welcher mit der
größten Bewunderung die Anfälle und das Ein-
dringen der Feinde aufzuhalten wuste. Diesem ließ
der Kayser etliche mahl Nachricht geben/ er solte sich
mit Manier zurücke ziehen/ weil er wohl sähe / daß
ihm fast die ganze feindliche Macht auf den Hals
gefallen wäre. In dem er aber sich nicht so bald
aus dem Streit heraus zu wickeln wuste; wie er
wohl selber gern verlangete/ so ward Carolus V.
so erzürnet darüber / daß er mit entblöstem Degen
auf ihn zuritte/und ihn gewislich durchstochen hätte/
wo nicht der Riemen von seinem Sattel losgegan-
gen/ und Se. Maj. darüber in den Sand gefallen
wäre. Es wolten auch innerhalb dieser Tage die
Barbaren mit einer Armee von 30000. Mann ein-
nen hohen Thurm vor dem alten Carthago, wel-
cher mit Kayserl. Völkern besetzt war/ erobern;
allein der Kayser selbst wiedersezte sich ihnen in eigen-
ner Person/ trieb sie in die Flucht/ und erschlug ih-
rer eine grosse Anzahl/ darunter sich auch ein zauber-
rischer Priester befand / welcher vor der Schlacht
kleine Brieflein austreuwete/ worinnen denen Christ-
lichen Soldaten alles Unglück auf den Hals ge-
wünschet ward.

50 C. III. Von dem Ursprung der Könige

Weil es demnach so schwer zugieng / so gaben etliche Ministri den Rath / der Käyser möchte sich nicht weiter mit denen Barbaren in Streit verwickeln / sondern sich mit Eroberung der Festung Golette begnügen lassen; zumahl da die rothe Ruhr unter seinen Troupen einzureissen anfieng / und man über dieses vernahm / daß die Mimiatischen Fürsten denen Tunetanern zuhülffe kommen würden. Allein Carolus gab zur Antwort: Daß es zu langsam wäre / ansezo dergleichen zaghafftige Gedanken zu führen / und man hätte diese Dinge vor der Abreise nach Africam überlegen sollen: Es sey nunmehr so weit kommen / daß er ohne Verletzung seiner hohen Würde und Ehre nicht anders / als durch einen großmüthigen / oder vollständigen Sieg aus diesem Handel gerathen könnte; Er wolte den folgenden Tag das Glück des Krieges erwarten / und entweder die Feinde zu einer ordentlichen Schlacht zwingen / oder / wo sie nicht lust dazu bezeigten / die Wälle der Stadt Thunis mit der Gewalt seines Geschützes angreifen: er hoffte / Gott würde seine gerechte Sache segnen.

§. 12. Darauf ward Goletta besetzt / und alles zu der künftigen Schlacht fertig gemacht. Die Troupen mußten sich in ihre Ordnung stellen. Auf der linken Seite stunden die Italiäner zunechst an dem Meerbusen unter dem Prinz von Salerno; die Spanier zur rechten Hand an den Delbäumen / unter dem Obristen Alarco / und in der Witten die
Leut/

Teutsche unter Maximiliano von Eberstein. U-
ber alle zusammen commandirte der Marquis del
Vasto, welchem Carolus diesen Tag das Com-
mando übergab. Die Arrier-Guarde führte
der Herzog von Alba, und der Kaiser ritt bald zu
diesem bald zu jenem Hauffen/ und mahnete sie zu et-
nem hurtigen Gefechte an. In dieser Ordnung
marchirten sie bis zu denen Brunnen/ von welchen
ihnen Muly-Ässen schon vorher Meldung gethan
hatte. Hier entstand wegen des Durstes einige
Unordnung/ welche aber gar bald gesüllet ward.

Unterdessen ließ sich Barbarossa auf seiner Sei-
ten auch nicht faul finden / sondern er war seinem
Feinde drey Meilen von der Stadt entgegen gezo-
gen/ und hatte in allen Dingen die vortreflichsten
Anstalten gemacht. Anfänglich begrüßten sie ein-
ander mit Stücken; wie es aber dem del Vasto
zu beschwerlich fiel; indem die Sclaven das Ge-
schütze im tieffen Sande fortziehen mußten/ und das
Pulver zu langsam herbegebracht wurde: so hielt
er es vor rathsam/ bey annoch wähernder Hitze sei-
ner Soldaten die Feinde mit dem Schwerdt in der
Faust anzufallen. Und dieser Anschlag gieng so
glücklich von statten/daß die Barbaren in die Flucht
gerietthen/ und Barbarossa selbst/ nach einem kurzen
Anfall/ weil seine Völcker nicht stehen wolten/ sein
Pferd wenden/ und nach der Stadt zu eilen mußte.

S. 13. Nach so glücklich vollendeter Schlacht
rückte Carolus der Stadt näher. Er schlug sein
Lager auf dem Platz auf / wo der Feind gestanden

52 C. III. Von dem Ursprung der Könige

hatte/ und richtete die Stücke auf die Mauern der
Befestigung zu.

Barbarossa im Gegentheil war voller Un-
ruhe / und indem er nicht wußte / an wem er sei-
ne Raserey auslassen solte/ so verfiel er endlich auf
den verzweiffelten Vorsatz/ alle Christen=Elaven/
welche er in seiner Gewalt hatte/ umzubringen. Zu
dem Ende ließ er rings um ihr Gefängniß herum
eine Menge Büchsen=Pulver streuen/ damit / wenn
solches angezündet würde / sie entweder alle in die
Luft fliegen/ oder jämmerlich verbrennen müßten.
Es würde auch dieser Anschlag ins Werck gerich-
tet worden seyn/ wenn ihm nicht der Jude Sinan
gezeiget hätte/ daß solches einem so berühmten Hel-
den und Fürsten nicht anstünde/ und zu befürchten
wäre/ es möchte ihn in kurzem diese übereilte Graus-
samkeit gereuen. Durch dergleichen/ und andere
Vorstellungen mehr ließ er sich bewegen/ und wendete
seine Sorge darauf/ wie er die Stadt am füg-
lichsten beschirmen möchte. Dannhero begab
er sich aus dem Schloß/ nach dem größten Tempel
der Stadt/ und wolte sich mit den vornehmsten Ein-
wohnern und Generalen darinnen unterreden. Al-
lein das Unglück hatte sich schon über ihn verschwo-
ren/ und mußten ihm diejenigen/ welche er vor kur-
zer Zeit zu einem Schlacht=Opffer ausersehen hatte/
durch Göttliches Verhängnis zu dem ruin seines
ganzen Regiments dienen. Es erfuhren nemlich in
kurzer Zeit die Elaven/ was der grimelige Barba-
rossa mit ihnen vorgehabt hatte. Die unglückliche
Zeitung erhielten sie durch zwey Mamelucken,
Fran-

Franciscum aus Spanien/ und Vincentio Catareo aus Dalmatien/ welche aus Erinnerung ihres alten Gottesdienstes zum Mitleiden gegen dieses arme Volk bewogen wurden. Dannenhero gaben sie ihnen nicht nur Nachricht hiervon/ sondern reichten ihnen auch Werkzeuge / ihre Fessel und Ketten damit in Stücke zu zerbrechen. Als dieses geschehen war/ so sahe man einen Hauffen nacketer Menschen hervor springen/ welche mit unterschiednem Gewehr/ fürnehmlich aber mit Steinen / auf die Türcken losfielen. Sie bemächtigten sich in diesem freyen Stande alsbald des Schlosses / brachen das Zeughaus auf/ eroberten die Schätze/ allen Vorrath an Lebens-Mitteln/ und die Waffen/ und gaben denen Belägern theils durch Anzündung des Pulvers/ theils durch Ausstreckung der Fahne/ ein Zeichen/ daß man ihnen zu hülffe eyles sollte. Unter währendem Tumult lieffen etliche zum Kaiser/ und Muly-Affen über/ und berichteten/ daß ein gefährlicher Aufruhr in der Stadt entstanden wäre / weswegen man alsbald nöthige Hülffe auf diese Seite der Festung/ wo der Tumult war/ mit möglichstem Fleiß abschickte. Wie dem Barbarossa zumuthe gewesen sey/ ist leicht zu errathen. Grimm/ Raserey/ Bosheit/ Tollkühnheit/ und andere Laster/ welche das Wesen eines Tyrannen sind/ hielten in seinem Gemütthe ihren Sammel-Platz. Jedoch faste er sich noch so weit/ daß er unten an der Thür des Schlosses die Sclaven mit Thränen zu bewegen suchte/ und sie inständig bath/ sie möchten ihn hinein lassen; weil er ihnen

als

54 C. III. Von dem Ursprung der Könige

les gutes thun/ und ihrer verschonen wolte. Allein hier gab es harte und dickhäutige Ohren. Denn man empfieng ihn nicht nur mit denen allerschimpflichsten Worten/ sondern auch mit einem solchen Stein-Hagel/ daß er das Reiskaus zu geben genöthiget wurde. Wie er nun alles zu Grunde gehen/ und weiter keine Hülffe mehr vor sich übrig sahe / so machte er sich mit dem Rest der Türkischen Trouppen / noch bey sieben tausenden / aus dem Staube/ in der Meinung/ sich nach Hippona oder Bone zu salviren/ um welche Gegend er noch 14. Galeen an einem sichern Orth sieben hatte/ und mit welchen er nunmehr sein Glück zu Wasser versuchen wolte.

In solchem Zustande befand sich Thunis, als der Käyser seine Völcker näher anrücken liesse. Die Obrigkeit kam ihm alsbald entgegen / überreichte die Schlüssel der Thore/ und wünschte ihm zu dem ohne Blut erhaltenen Siege Glück; darbey erbothen sie sich/ seinen Befehlen nachzuleben; nur ersuchten sie Se. Majestät/ Sie möchte die Soldaten aussershalb der Stadt lassen/ damit durch diese Wohlthat die Bürger ungekräncket blieben; sie wolten davor sorgen/ daß ihnen an dem nöthigen Unterhalte nichts ermangele.

Carolus nahm diese unterthänige Ehren-Bezeugung mit gnädiger Mine an/ und war anfänglich nicht übel geneigt/ sie ihrer Bitte zu gewähren. Weil er sich aber mit wenigem Volck unter sie nicht traucte/ indem ihm die Thunische Treu mit gutem

Recht

Recht verdächtigt vorkam: so trug er Bedencken/ ihnen in ihr Verlangen zu willigen. Hierzu kam noch die Klage seiner Soldaten / welche die Plünderung der Einwohner als eine Vergeltung und Nutzen ihrer bisher ausgestandenen Mühseligkeit begehreten. Unterdes/ als man hierüber noch im Zweifel stund/ begab sich der Marquis del Vasto mit einem kleinen Troupp nach dem Schloß Thor/ wo er von denen erlösten Slaven mit grossem Vergnügen empfangen wurde. Sie zeigten ihm die Beschaffenheit des ganzen Schlosses / und unterschiedene verborgene Derther / worinn man Geld und Schätze verstecket hatte / und mit einem Worte: sie plünderte alles aus. Da solches die übrigen Soldaten von weitem sahen/ so kunten sie nicht länger auf die Käys. Resolution warten / sondern sie gaben der Obrigkeit und der Bürgerschaft auf ihr Verlangen eine reelle Antwort selber / d. i. sie fielen mit Hauffen in die Stadt / zertheilten sich in alle Gassen/ brachen die Häuser auf / und nahmen/ was sie wolten/ heraus. Der Käyser hatte also bey dem sehnlichen Bitten des Muly- Assen und der Einwohner gnung zu thun/ daß er dem Lermen und Rasen seiner Soldaten Einhalt thun konte. Da er bey dem Eintritt in das eroberte Schloß die sieghafften Slaven erblickte/ so legte er ihnen grosses Lob bey/ selte sie alle auf freyen Fuß/ und ließ ihnen Geld zum nöthigen Unterhalt geben / mit Versprechen/ daß er sie frey wiederum in ihr Vaterland liefern wolte. Was im übrigen das geplünderte Schloß betrifft / so war es mit viel kostbahren und raren

76 C. III. Von dem Ursprung der Könige

Schäcken angefüllet. Man traff allerhand alte und neue Waffen darinnen an. Unter denen alten wurden noch Helme / Panzer und Harnische derer Fränkischen Reuter gezeiget / welche schon im Jahr 1269. unter dem Könige Ludewig diese Stadt belagert / und dieselben als Kennzeichen ihres erlittenen Unglücks zurücke gelassen hatten.

Allein von allen allhier befindlichen Dingen betraurete Muly-Allen folgende drey Stücke am allermeisten. Erstlich beklagte er sich über den Verlust seiner Arabischen Bücher und Schriften / welche mit Verwüstung der Bibliothec verlohren gegangen waren / und welche er gern mit einer ganzen Stadt wieder eingelöset hätte; indem die Thesen der vorigen Könige / und die allerdeutlichsten Auslegungen ihrer Befehle darinnen enthalten gewesen sind. Darnach betraurete er eine Kammer voll Indianisches Balsams und Rauchwercks / it. voller Helffenbeinerer Büchsen von Ambra / Weisfen / Moschus, Zibet und anderer Specereyen zum Räuchern und Baden; worauf er nach dem Exempel seines Vaters / ungläubliche Kosten gewendet hatte. Endlich betrubte er sich über den Verlust unterschiedlicher Arten von Farben / unter welchen das bekandte Ultramarin, Purpur und dergleichen / die besten waren / welche die unwissenden Sclaven und Soldaten schändlich verstreuet hatten.

S. 14. Da dieses in der Bestung vorgieng / so marschirte indes Barbarossa mit der größten Eiferigkeit nach Hippon zu / und ließ seine Reuterey daselbst zwey Tage ausruhen. Darnach redete

er

und der alten Regiments-Formerc. 57

sie öffentlich an/ sprach ihnen einen Muth zu / und machte sie so willig und zum neuen Kriege begierig/ daß sie ihm zu folgen versprachen/ wohin er sie nur führen würde. Er machte derowegen seine 14. Galeen alsobald fertig/ und warff an dem Ufer des Meeres Schanzen auf / damit er der Macht des Käyfers Widerstand thun könnte. Und dieses hatte Carolus würcklich im Sinn. Denn er schickte in etlichen Tagen den Genuesischen General / Adam Hopman dahin/ welcher aber keinen Anfall zu wagen trauete; weil er den Feind in gar zu guter Verfassung fand. Als sich nun Barbarossa von dieser Attaque befreyet sahe/ so nahm er seinen Weg nach Algier/ und von dar nach Constantino- pel. Die weitere Fortsetzung seiner Lebens-Ge- schichte kan der Leser in dem Staat von Algier nachschlagen.

S. 15. Als nun der Käyser das Königreich Thu- nis von seinem unrechtmäßigen Besitzer befreyet hatte/ so setzte er den Muly-Affen in seiner Vor- fahrten Königreich gutwillig wieder ein; jedoch mus- ste er ihme folgende Bedingungen eingehen. 1. Solte Carolus die Festung Golette mit seinen Völkern beständig besetzt halten. 2. Solte ihm Muly Affen nebst seinen Nachkommen alle Jahr zween Kalfken / und zwey hurtige Numidische Pferde senden/ und wofern er diesem nicht nachkom- men würde/ so solte er das erste mahl 5000/ das an- dere mahl 10000. Cronen zahlen / und das dritte mahl vor einen Verbrecher læsæ Majestatis erklä- ret werden. 3. Solte er allezeit seine Parthey hal-
ten/

58 C. III. Von dem Ursprung der Könige

ten/ und ein abgesagter Feind der Türcken verbleiben/ hingegen denen Christen die freye Religions-Übung vergönnen. 4. Solte er die Besatzung zu Golette besolden. 5. Wolte weder der Kayser noch seine Nachkommen dem Königreich Thunis, ohne gegebene Ursache/ mit Gewalt einigen Schaden zufügen. Diesen Vergleich bekräftigten sie auf beyden Seiten mit einem Eyde/ und der Kayser stiftete zum ewigen Andencken dieses Feldzuges und herrlichen Sieges den Ritter-Orden des Kreuzes von Burgund. Nach geschehener Einsetzung brach er mit seiner Flotte wied. rum auf/ in der Absicht/ die Stadt Africa zu erobern. Weil ihn aber der wiederwertige Wind verhinderte/ so richtete er seinen Lauff gerade nach Sicilien zu. Von Palermo und Messina fuhr er nach Reggio über / von dannen er endlich zu Neapolis angelendet ist.

§. 16. Dieses neu-erlangte Königreich besaß Muly-Affen nicht lange. Denn er hatte kaum 8. Jahr geherrschet/ so warff sich der Sohn Amidas, da er indeß in Spanien war/ zum Könige auf/ und ließ alle diejenigen/ welche ihm mit Treu zugethan waren/ um das Leben bringen. Ja/ als der Vater mit wenigem Volck aus Italien zurücke kam/ und durch Hülffe der Besatzung von Golette eine Schlacht lieffern wolte/ so ward er von dem Sohn überwunden / und in das Gefängnis geworffen. Nach Verlauff etlicher Jahr vertrieb diesen unrechtmäßigen König der Bruder Abdimilech oder Abdumalech, welcher den Vater zwar aus dem Gefängniß erlösete/ ihm aber nicht zur Crone wieder
verv

und der alten Regiments-Forme zc. 59

verhelffen kunte. Dannenhero zoh er zu Carolo V. auf das neue/ welcher ihn so lange unterhielt/ bis er in der Belägerung Mahometa starb. Abdimilech regierte nur einen Monath/ und starb.

Ihm succedirte der Sohn Mahamet/ allein er ward nach einer vier Monatlichen Herrschafft von dem obengedachten Amidas vertrieben/ und muste nach Golette entwischen.

Amidas blieb nun auf das neue etliche Jahr König/ bis ihm endlich mit gleichem Maaß vergolten ward / wie er bisher andern gemessen hatte. Denn es entstund eine Verrätherey in Thunis, und ward dieser Orth an. 1568. von etlichen Einwohnern/ an den Stadthalter von Algier/ Aluch Ali, übergeben / und der König muste zu denen Spaniern seine Zuflucht nehmen.

Von dieser Zeit an gerieth dieses ganze Königreich unter die Herrschafft des Türckischen Sultans/ welcher es durch einen Stadthalter/ wie Algier/ regieren ließ / er besaß es aber vor diesesmahl nicht länger/ als bis an. 1573. Denn der weltberühmte Juan ab Austria riß es ihm wieder aus den Händen/ und setzte den vertriebenen Mahamet zum Könige ein. Und damit seine Macht noch mehr befestiget würde: so gab er ihm einen Käyserl. Stadthalter/ Gabriel Willon, einen Meyländer zu / dessen Hülffe er sich in allen Fällen bedienen sollte.

Unter diesem Mahamet ließ gemeldeter Willon eine gute Befung bauen/ welche die Stadt wieder allerhand Unfälle bewahrete. Allein der Türckische

sche Kaiser Amurath merckte gar zeitlich / daß ihm auf solche Art die Spanier gar zu mächtig würden; Dannhero rüstete er an. 1574. eine abscheuliche Flotte aus/ und eroberte Golette, samt Thunis auf das neue/ weil der Spanische Admiral Juan ab Austria nicht in dem Vermögen war/ daß er hätte kräftigen Widerstand thun können. Bey Eroberung der Stadt Thunis brachte man alle Christen bis auf 14. um/ welche sie mit nach Constantinopel in die Slavery führten. Thunis ward nebst der neuen Vestung bis auf den Grund geschleiffet/ und eine andere Forteresse zur Beschränkung des Havens gebauet. Und hiermit nahm die Herrschafft der Könige ein Ende. In den folgenden Zeiten ist diese Provinz beständig unter Türckischer Bothmäßigkeit geblieben/ und es haben die Türckischen Sultans eine Art von einem neuen Regiment darinnen angelegt/ worvon in dem folgenden Capitel gehandelt werden soll.

Das IV. Capitel.

Von der Beschaffenheit des
Regiments nach dem Abgange der
alten Könige und in den jetzigen Zei-
ten.

S. 1.

Als die Könige von Thunis ihre unglückliche Regierung verlohren hatten/ und dieses Königreich unter die Herrschafft des Tür-
ck

nach dem Abgange der alten Könige 2c. 61

ckischen Käyfers gerathen war/ so schickte dieser einen Bassa oder Unter-König dahin / welcher die Provinz unter seinem Gehorsam erhielt / und die aufgelegten Schakungen einfordern muste. Der erste hieß Bassa Sinan. Weil er ein verschmitzter und höchst-erfahrender Mann war / und gar wohl merckte/ daß ein so wunderlicher Staat / welcher aus Unterthanen von mancherley Sitten/ Gewonheit und Interesse bestund / ohne gute Ordnung und scharffe Gesetze nicht tauren könnte; so nahm er sich alsbald / eine löbliche Einrichtung darinnen zu machen vor. Damit er nun zu seinem Endzweck desto eher gelangen/ und mit seiner Auctorität durchdringen möchte/ so brauchte er in allen seinen Verrichtungen den Türckischen Hoff zum Deckmantel/ worunter er sein eigenes Ansehen und Macht befestigte. Zu Bestätigung derselben richtete er eine Anzahl von 500. Mann auf / theilte sie in Compagnien, jede von 25. Mann/ ein/ und nennete einen Hauptmann einer Compagnie Oldack-Baschi. Diese erwählte er aus denen ältesten Oldaks oder Soldaten/ und gieng das Commando dem Alter nach; es wäre denn / daß einer dem andern den Rang durch sonderbahre Tapferkeit abgelauffen hätte. Die vier ältesten Oldacks-Baschis gelangeten zu der Würde der Oldacks, welches eine Art der Befreyten des Bassa ist. Dar nach bekamen sie die Ehre der Odolar-Bassen, welche gleichsam Rätthe im Divan waren/ und nach einem halbjährigen Dienst erhielten sie das Amt der Boluck-Bassen. Diese werden unter dem Tittel

Aga

Aga in Besatzungen verschicket. Er machte alle 6. Monathe den ältesten von denen Boluk-Bassen zu einem Chiaufen-Bassa, und dieses that er deswegen, damit er die Soldaten aufmunterte/ und ihnen Hoffnung gab/ mit der Zeit zu denen vornehmsten Staats-Bedienungen zu gelangen. Je höher er einen beförderte; destomehr legte er ihm Besoldung bey.

§. 2. Ferner richtete Sinan ein grosses Raths-Collegium auf/welches der Divan genennet ward/ und noch bis auf den heutigen Tag diesen Nahmen behält. Diesem theilte er grosse Gewalt mit/ und bestund derselbe meistens aus lauter Krieges-Leuthen. Er selbst wohnete ihm im Nahmen des Türckischen Käysers bey/dessen Person er vorstellte/und vor sein Interesse forgete. Der Präesident darinnen war ein Aga oder Commendant, und ein Kiaya, oder General-Lieutenant. Die übrigen Raths-Berwandten waren acht Chiaufen oder Gerichts-Diener/ zwey Cogias oder Schreiber/vier Boluk-Bassen, und 20. Oldo-Bassen, welche alle zusammen/ so wohl öffentliche/ als besondere Reichs-Sachen mit einer völligen Macht abthaten. Zu eben dieser Zeit setzte er einen Schatz-Meister oder Bei ein / welcher von denen Moren den gewöhnlichen Tribut einfordern mußte. Damit er ihn nun desto eher eintriebe; so gab man ihm so viel Soldaten zu seinen Diensten/ als er vonnöthen hatte. Sonst ward dieses Amt an die Weisbietenden verkaufft/ und durffte es keiner über ein Jahr verwalten.

nach dem Abgange der alten Könige/2c. 63

§. 3. Der erste Bassa war ganz und gar souverain und er kunte thun / was er wolte. Seine gemachte Anstalten bezeugen die völlig-gehabte Gewalt zur Genüge / und es durffte sich ohn sein Geheiß niem and regen. Im Jahr 1576. ernennete er Kilic. Ali zu seinem Nachfolger / u. starb nach einer zweyjährigen Regierung. Weil er aber ein Mann von schlechtem Verstande war / und so wohl bey dem Divan, als bey denen Soldaten schlechte Affectiön fand: so ward ihm die auctorität eines Bassa abgenommen / und an den Aga des Divans vergeben. Und von dieser Zeit an haben die Bassa in Thunis nichts mehr gegolten : sondern sie halten sich nur bloß daselbst noch auf / damit sich die Einwohner erinnern mögen / daß sie sich ehemahls unter des Groß-Türckens Schutz begeben haben. Ihre Besoldung ist auch nicht allzugroß / und im Regiment gelten sie gar nichts mehr. So gar geschwind nahm ihre Herrligkeit ein Ende. Von ihnen wollen wir unten im V. Cap. handeln. Hierauf beherrschten die Aga, als Vorsteher des Divans, den Staat 15. bis 16. Jahr in richtiger Folge ganz ruhig; bis sich die Soldaten wieder sie empöreten / die meisten von ihnen niedersäbelten / und an ihre Stelle den Calif, als Ober-Regenten / erhuben. Diesem ertheilten sie die völlige Ober-Herrschaft oder Königliche Gewalt / und gaben ihm den Tittul: DEI. Weil nun diese Würde noch bis auf den heutigen Tag floriret: so will ich mir die Mühe nehmen / und die Dei, oder Könige von Thunis in folgender Ordnung erzehlen.

Ⓒ

§. 4.

S. 4. Das Deilik oder die Würde eines Dei, hat gleichsam zu einem Schauplatz gedienet / auf welchem die Dei aufgetreten sind / damit sie die Person unglückseliger Könige spielen möchten / über welchen alle zwischen dem Divan und denen Beis entstandene Unglücks-Wetter hinaus giengen.

Der *Calif*, als der erste Dei, mußte die der königlichen Hoheit anhängende Beschwerden zum ersten erfahren. Denn er ward nach einer dreijährigen Regierung umgebracht.

Ibrahim, der erste dieses Namens / folgte ihm. Allein es graute ihm vor dergleichen Unglück bezeiten: dannenhero nahm er nach verfließung eines vierjährigen Regiments seinen Abschied nach Mecha, und wolte seinem Mahomet viel lieber in der Stille dienen / als länger auf dem schlüpfrigen Eiß einer so gefährlichen Hoheit bleiben.

Cara Osman, ein Schuster / kam an. 1595. an seine Stelle. Unter ihm wuchs die Macht der Bei zu seinem Schaden dergestalt / daß er aus seinem Ambt fiel / und aus Verdruß starb.

Youssouf fand die beste Sicherheit darinnen / daß er ganz unempfindlich blieb / sich des Staats wenig annahm / sondern alles dem Divan überließ / und mit dem blossen Titul eines Dei zufrieden war. Seine meiste Bemühung bestand in Zusammenscharrung grosser Schätze.

Stamourat, ein Renegade von Genua, regierte 3. Jahr. Er kam als ein Sclave auf den Thron. Sein Patron wolte ihm keinen Freyzettel ertheilen; und dieses that er bloß aus der ehrgeizigen

nach dem Abgange der alten Könige/ 2c. 65

Abſicht/ damit man ins künfftige wiſſen ſolte/ es ſey ein Dei, als ſein Slave geſtorben.

Mahmet Cogia, regierte 7. Jahr. Er iſt des Don Philippi, welcher in Europa ein ſo groſſes Gerücht von ſich erweckte/ leiblicher Vater. Er ſtarb an der Peſt.

Adgi Mahmet Laz herrſchte 7. Jahr/ und

Muſtafa Laz ſaß zwölff Jahr im Regiment.

Caracaoux ward nach XI. Monathen abgeſetzt/ und ſtarb an einem ſubtilen Gift/ welches man ihm unter die Füſſe gethan hatte.

Adgi Auli regierte 2. Jahr und 9. Monath. Wegen ſeines hohen Alters kunte er nichts ſonderliches ausrichten / und das Vergnügen ſeiner hohen Würde genieſſen.

Chaban Cogia ward nach Razibel und bald darauff nach Azawuan verwieſen/ und ſtarb daſelbſt am Gift; nachdem er 4. Jahr und 3. Monat regieret hatte.

Monticheby nahm / nach zwey jähriger Herrſchafft/ zu Azawuan, wohin er ins Elend verwieſen worden war/ eben ein ſolches Ende.

Adgi Abilaz ward von dem Glücke nur deswegen ein Viertel Jahr lang auff den Thron erhoben/ damit es ihn auf eine deſto grausamere Art wieder herab ſtürzen könnte. Denn weil die Türken wieder die Regierenden Beis aufgeſtanden waren: ſo wurde er vor dem Bardo-Thor in Stücken zerhauen.

Mami-Gimet der erſte dieſes Namens ward von dem Bei Ali nach vierjähriger Regierung abgeſetzt und verjagt.

Pictara-gelangete durch den Bei Ali zu dieser Ehre und war der erste/ welchen der Bei in solcher Hoheit feste setzte. Also blieb er auch nicht lange darben; sondern es ließ ihn Bei Mehmet, des Aly Bruder/ samt einem Christen Slaven auff dem Hunde-Eyland/ nicht weit von Biserta, um das Leben bringen.

Mami-Gimer, der andere/ eine Creatur des Bei Mehmet, ward drey Monat nach seiner Erhebung durch den Divan abgesetzt und auf des Bei Ali Befehl zu Aroussa erdrosselt.

Uzu-Mamet I. ward vom Divan zum Dei erwöhlet: allein er begab sich drey Tage nach seiner Wahl dieser Ehre/ und ward auf des Dei Tabac, welcher von dem Bei Ali ohne des Divans Einwilligung erwöhlet worden war / Befehl erwürgt.

Tabac regierete fünff und ein halbes Jahr: Er ward aber anno 1682. in dem Pallast des Raaz-Cogia von dem Bei Ali ersticket; da er ihm doch zu dieser Stelle geholffen hatte.

Achmet Chelebi ward alsbald hierauff durch den Bei Ali ernennet/ aber anno 1686. vor das Gezelt des Dei Ibrahim erdrosselt hingeworffen.

Beza Cogia starb anno 1689. an Stein-Schmerzen. Man sagt/ sein Vetter Capitan Ali, welcher ihm nachfolgte/ habe ihm auff Einrathen des Bei Mehmet gekochte Messeln gegeben/ in der Meynung/ sie solten ihm die Gedärme verletzen.

Capitan Ali ward anno 1694. durch den Bei Mehmet ernennet: allein er entflohe sammt dem Bassa Ramadam, welcher hernachmals Bei wurde/ und

nach dem Abgange der alten Könige/2c. 67

und nebst dem Bei Ali und Mehmet Bruder/nach denen Morgenländern.

Ibrahim Cogia, welchen Mehmet an seine Stelle ernennete/ ward von denen Algerern abgesetzt; als sie anno 1694. die Stadt Thunis einnahmen. Ihm mußte folgen.

Imamu Caro von Portefarine, welchen sie in ihrem Lager erwählten. Nachdem sie ihn aber vor untauglich befunden: so setzten sie anno 1695. den *Tartar Mehmet*, ein/ welcher hernach von dem gemeinen Pöbel umgebracht und aufgefressen wurde.

Rabaa Yacub ward vom Bei Mehmet fast zugleich Zeit ein- und abgesetzt: da denn

Adat Mehmet Cogia, an seine Stelle kommen ist. Jedoch favorisirte ihm das Glück so wenig/ als seinen Vorgängern/ daher er seine Charge an. 1700. dem *Mehemet d' Hely* überliesse; welcher aber von schlechtem Verstand und Autorität ist. Der Zunahmen Hely heißt so viel als ein Narr/ oder ein dummer Kerl. Daraus man also leicht schliessen kan/ was er vor Qualitäten haben mag.

S. 5. Dem Divan gieng es fast eben so/ wie denen Deis. Eine Zeit lang nach dem Bassa. Sinan war dessen Macht auff den höchsten Gipfel gestiegen. Denn er erwählte die Aga, oder Præsidenten des Divans; deren Bedienung doch aber nicht über ein halb Jahr daurete und sie noch über dieses nichts ohne den gesamten Rathschluß des Divans thun durfften. Allein obschon diese guten Republicaner den möglichsten Fleiß anwendeten/ damit

sie ein erträgliches Regiment genießen möchten :
 so machte ihnen dennoch diese Vorsorge viel Un-
 gelegenheit. Dann weil die Boluk-Bassen wu-
 sten/ daß man alle halbe Jahr einen Dei aus ihnen
 erwehlen musie : so wurden sie nach und nach so
 trotzig/ daß endlich ein jeder den König spielen wol-
 ten. Da sich nun also der Divan durch Abschütte-
 lung eines eingebildeten Jochs/ indem er die Wür-
 de des Bassa abschaffete/ bisher mit der Hoffnung
 geschmeichelt hatte/ daß er hinführo recht glücklich
 und ohne Zwang sein würde : so sahe er nunmehr
 zu seinem größten Schaden/ daß er sich selbst einen
 unerträglichen Hauffen kleiner Könige auf den Hals
 gebürdet hatte. Die Soldaten wurden am ersten
 schwürig darüber und erwehlten den Calif. Der
 Divan ließ ihn hinrichten und erwehlte den Ibra-
 him. Auf diesen folgte Osman, unter dessen
 Regierung der neue Tittul derer Beis, in der Per-
 son Morats I. aufkam. Unter diesen Bei und sei-
 nen Nachkommen welche biß zu unsern Zeiten ge-
 dauret haben/ ist der Divan nach und nach schwä-
 cher worden und es hat unter ihm die grosse Au-
 torität der Bei zu Thunis, ihren Anfang ge-
 nommen. Dieser Morat war ein Domestique
 von dem Bassa und Dei Osman, welcher ihm alle
 Gunst erwiese ; weil er wohl gewachsen/ Kühn und
 in seinen Unternehmungen glücklich war. Ja/ er
 gab ihm gar die Tochter Turquia zur Ehe/ machte
 ihn zum Bei u. vertraute ihm diejenigen Trouppen/
 welche zu Eintreibung des Mohren Tributs be-
 stimmet waren ; nach diesem gab er ihm das Com-
 mando

nach dem Abgange der alten Könige/rc. 69

mando der Willkür und die Land-Schatz-Weiserey.
In diesem Ehren-Stande hielt er sich eine zeitlang
tapfer/klug und glücklich. Indem aber der Sieg
keinem zum Weibe gegeben worden ist: so miß-
lung es ihm etliche mahl gegen die Algierer und der
Balla Osman ward endlich so verdrießlich hierü-
ber/das er ihm mit seinem Pantoffel eine dicke Ohr-
seige versetzte. Dieses schimpfliche Tractament
verdroß ihn so hefftig/ das er ein frisches Corpo
zusammen brachte und auff das neue auff die Al-
gierer losgieng. Weil nun diese durch das bis-
her genosne Glück nachlässig worden waren: so
überfiel und schlug er sie mit solchem Nachdruck/
das er sie nicht nur auß dem Königreich verjagte/
sondern sie noch über dieses der Städte Gerid,
Matra, Beya und Kef beraubete. Durch diesen
Streich wegte er zwar die vorige Scharte auß:
jedoch wolte ihm der Schimpff nicht auß dem
Kopffe/welchen ihm sein Schwieger-Vater an-
gethan hatte. Dannenhero suchte er alle Gele-
genheit ihn zu kräncken hervor; welche er desto eher
finden kunte; weil er bey der Armee ein grosses
Ansehen hatte und über dieses mit denen Thune-
tanern in gutem Vernehmen stand. Und hier-
durch gelangete er gar zu der Würde eines Balla;
worüber Osman in solchen Kummer verfiel/ das
er in weniger Zeit starb und zu vorher allzu spät be-
reuen mußte/ das er ihn so mächtig hatte werden
lassen.

§. 6. Nach seinem Tode bediente er sich der von
ihm gebrauchten Gelindigkeit und wuste die höchste
Gewalt

Gewalt meisterlich beyzubehalten; in dem er sich der Wahl eines Dei bemächtigte und ihm nur den Schatten von einer auctorität überließ. Zu dem Ende mußte die Wahl auff Yussuf fallen/ welcher auß einer unersättlichen Geld-Begierde bloß auf die zusammen Scharrung des Geldes dachte/ um das Regiment aber sich wenig bekümmerte. Also besaß er eine geraume Zeit die höchste Gewalt/welche er mit Unrecht an sich gerissen hatte und bey seinem Sterben genoß er noch dieses Vergnügen/ daß er dieselbe seinem Sohn Amida hinterlassen kunte. Unter dem Amida passirte nichts sonderliches. Seine beyden Söhne Morat II. und Mehmet Lassy waren anno 1672. zugleich Beis. Unter ihrer Regierung bemühetete sich der Divan etliche mahl die vorige Macht wieder zu bekommen und im Gegentheil die fast unumschränctte Gewalt der Beis zu demüthigen. Damahls sahe man Deis, welche den einen Tag von denen Beis erwehlet wurden/ und ein paar Tage darnach wehlete der Divan andere dargegen/ welche doch die Beis, und zwar fast allemahl zum Nachtheil des Divans, wieder absetzten. Und diese Confusion währete bis in das 1675. Jahr/ in welchem Morat II. den 19. Augusti starb. Denn nunmehr meinte der Divan, sich dieser Last zu entledigen; zumahl da Mehmet Lassy, weil man ihm den Todt des Bruders zu schrieb nach der Levante entflohen war. Weil er aber in etlichen Jahren darnach/ mit dem Tittel eines Bassa, von der Ottomannischen Pforte/ wieder zurüke kam; so fiel die Hoffnung des Divans auff ein-

nach dem Abgange der alten Könige/ 2c. 71

einmahl wieder in den Brunnen. Denn seine Gewalt ist noch niemahls so sehr/ als unter der Regierung der drey folgenden Bei geschwächt worden. Diese waren Mehmet, und seines verstorbenen Bruders/ Morath II. Söhne/ Ali und Ramadam, welche anno 1677. das Regiment an sich zogen.

S. 7. Weil ihre Geschichte voll curieusem Begebenheiten steckt und man das Gemütthe der Barbarn gar deutlich hierauf erkennen kan: so wollen wir dem Leser zu gefallen einigen Bericht von ihnen abstaten. Mehmet zeigte in allem etwas besonders und sein Naturell war so wunderlich und unbeständig/ daß er in kurzer Zeit allerhand seltsame Personen spielte. Er war im höchsten Grad ehrsüchtig und brachte deswegen die ersten Jahre seiner Regierung in beständiger Uneinigkeit mit seinem Bruder Ali zu/ welchen die Stadt Thunis bald vor einen Bei annahm/ bald aber wieder weggabte und ihn an seine Stelle nahm. Sein Geißeits war nicht geringer und er sazte sich bey allen Untertthanen in den größten Haß dardurch. Am allermeisten war er in dem Aberglauben erfosfen/ daß er auch endlich das Beilic auffgab und ein Marabout wurde. Denn in dem er in steter Unruhe leben mußte: so entschloß er sich endlich / entweder aus Andacht/ wie er vorgab / oder auß Verdruß wegen des vielerley Vermens / in eine Wüsteneey/ bey Cairoan, zu begeben und dem Bruder Ali das Beilic allein zu überlassen. Damit er sich doch aber ein ewiges Andencken machte: so ließ er eine

E 5

prach

prächtige Mosquée zu Thunis aufführen/ welche zwar heute zu Tage die berühmteste und ansehnlichste/ doch nicht zu völligem Stande gebracht worden ist.

Dessen ungeachtet war dennoch die Ruhe in der Stadt von so schlechter Dauerhaftigkeit / als des Mehrets gezwungene Einsamkeit. Der Ali Bei mußte durch einen traurigen Zufall von seiner Würde wiederum herunter. Er wolte sich nehmlich das Nativität stellen lassen/damit er erführe/was vor Glück er haben würde. Die Nativität-Steller ertheilten ihm dannhero die Nachricht/ er solte einem/mit Nahmen Achmet, nicht trauen. Weil nun der älteste Sohn/ des gewesenen Bei Mehret, welchen dieser ihm bey seinem Abzuge in die Einsamkeit anvertraute/diesen Nahmen führete ; und ihm bereits die Qualitäten dieses jungen Prinzens vielerley Kummerniß verursachten: so ließ er ihn/wieder alle dem Bruder gegebene Zusage / heimlich hinrichten. Allein diese Vorsichtigkeit brachte ihm sein Verderben zuwege. Denn derjenige Achmet, vor welchem er sich vorsehen solte/ und dem er gar nichts böses zutraute/ war Achmet Chelebi, welchen er vor kurzem selbst zu der Würde eines Dei erhoben hatte. Weil dieser um die Ermordung des Prinzens wuste und leichtlich denken kunte/ daß ihn eben dergleichen Unglück treffen dörfste: so war er bey Zeiten auff Gegen-Mittel bedacht. Dannhero ließ er dem Marabout nach Cairoan von der Ermordung seines Sohnes Nachricht geben und ihn ersuchen/

er

er möchte den Tod seines Kindes an dem Bruder rächen/mit Versicherung daß ihm das ganze Volck/ weil es vor dieser Schandthat einen Abscheu hatte/ in allen Stücken beystehen werde. Indeß schloß er dem Bei Ali die Thore vor der Masse zu; als er einmahl aus dem Lager herein kam. Unterdeß kam Mehmet voller Betrübniß aus seiner Einsamkeit in höchster Eyl zurücke; da denn Ali, nachdem er von des erzürnten Bruders Ankunfft hörete/ auff nichts anders / als seine Sicherheit bedacht war. Mehmet verfolgte ihn alsbald mit einigen Troupen/ welche ihm der Dei zu Hülffe gab/ schlug und zwang ihn nach Kef zu fliehen. Hier blieb er nicht lange; weil der Feind unterirdische Wege wuste/ wordurch er ihn überfallen kunte. Ali machte sich also wieder von hier weg/ und ließ seine Leuthe wissen/Mehmet habe einen Anschlag auff diesen Platz/ und wolte sie alle seiner Rache auffopfern. Da sie dieses erfuhren; so enleten sie auff die Schiffe: allein sie wurden ertappet / und theils in Stücke zerhauen/theils ins Meer geworffen; so daß von 75. Soldaten nicht mehr/als ein einziger übrig blieb.

§. 8. Nach so vielen Vortheilen vermeinte Mehmet im Triumph und Freuden in Thunis den Einzug zu halten. Allein der Dei, Achmet Chelebi schlieff auch nicht seinen Nutzen zu suchen / und aus der Uneinigkeith beyder Brüder seinen Vortheil zu ziehen. Zu dem Ende verleitet er die Thunetanner auff seine Seite; welches gar leicht angien; weil ihnen die Regierung der Beis recht zuwieder war. Hiernächst gewahn er auch die Soldaten.

Dane

Dannhero ward Mehma nicht wenig bestürzt/ als er die Thore verschlossen fand / und über dieses die unangenehme Bottschaft hören mußte: Die Muselmänner waren seiner müde; sie könnten nicht bald den einen/ bald den andern Bruder vor Bei erkennen; er sollte nicht eher wieder zurücke kommen / bis er den Streit mit dem Ali gänzlich beygelegt hätte; die Stadt wäre fest entschlossen keinen von ihnen hinführo zu kennen. Diese Bottschaft erschrockte ihn um so vielmehr / weil er dieselbe in Gegenwart der ganzen Armee bekam; daher es denn geschah/das sich die Gemüther ziemlich von ihm abwendeten/ und ein grosser Theil der Troupen von ihm abfiel. Was wolte er demnach thun? Er faßte einen Anschlag / dessen man sich in ihm nicht versehen hätte. Er versöhnte sich mit seinem Bruder Ali, und sie giengen mit gesamter Hand auff ihren Feind los. Der Dei rückte ihnen mit seiner Macht entgegen/ und gewah die Schlacht. Weil er sich aber des Sieges nicht zu gebrauchen wußte; indem er die Feinde nicht verfolgte: so rafften diese ihre Kräfte auff das neue zusammen/ und rufften noch darzu die Algierer vor 40000. Piafters zu Hülffe. Mit solcher Stärcke belagerten sie im Jahr 1685. den 24. Sept. die Stadt Thunis, und hielten sie bis auff den 30. Maji des folgenden Jahres eingeschlossen. In dieser Zeit wurden die Morischen Generale der so langen Einschließung müde/begaben sich wiederum von dem Dei, nach ihren Gebürgen weg; und weil über dieses Aga Osman, der General über

nach dem Abgange der alten Könige/2c. 75

über die Cavallerie, unter dem Vorwand die Flüchtlinge zu verfolgen/ sich aus der Stadt salvirte und auff die Seite der Belägerer trat: so kunte sich Achmet Chelebi unmöglich länger halten; sondern die Festung ward denen davorstehenden Beis ohne einige Hinderung überantwortet. Der betrogene Achmet Chelebi retirirte sich in das Schloß und suchte heimlich zu entweichen. Allein alle Pässe waren besetzt / und er ward in das Gezeß des Algierischen Dei Ibrahim, gebracht. Und weil in etlichen Tagen darauff ihn die wanckelmüthigen Thunetaner wieder verlangten / und den Mehmet, nebst dem Ali weggeschaffet wissen wolten: so ließ ihn Ibrahim erdrosseln und hernach auff den Waffen-Platz hinwerffen. Als die Thunetaner den unglücklichen Ausgang ihres bißhergewesenen Dei sahen: so sperten sie sich weiter nicht den annoch lebenden Mehmet (denn der Bruder Ali war indeß erschossen worden) zu ihrem Bei anzunehmen. Jedoch taurete sein Regiment nicht lange. Denn der unersättliche Geitz und schlimmen Handel sagten ihn bey allen in den üblesten Nachruhm. Es war dazumahl gefährlich ein reicher Mann zu seyn. Wen nur der Argwohn traff/der selbe kam alsbald entweder gar um das Leben/ oder zum wenigsten um sein Vermögen. Dannenher wurden ihm die Feinde heimlich auf den Hals gehalten. Der Dei zu Algier kam ihm mit einer Armee von 8. bis 10000. Mann wohl exercirter Truppen auf den Rücken; und gab vor / es wären seine Soldaten in dem vorigen Kriege nicht genug beloh-

net

net worden; dannenhero wolte er sich anjeho bezahlt machen. Mehmet zog ihm hurtig entgegen / und weil er an Mannschafft stärker war: so unterstund er sich gar jenen in seiner Verschanzung anzugreifen / und da der Verlust auf beyden Seiten nicht von sonderlicher Wichtigkeit war; so beschlossen sie die ganze Sache auf eine Schlacht ankommen zu lassen. Demnach begab sich der Dei von Algier / Chaban, an. 1694. den 23. Jan. mit seinen Böldkern in guter Ordnung aus seinem verschanzten Lager heraus / und warff die Thranetaner über einen Hauffen. Mehmet kam um seine ganze Bagage und Geschütz / und ward genöthiget sich in voller Flucht in die Stadt zu retiriren. Er stand eine Belagerung von 3. Monathen mit ziemlicher Tapfferkeit / aber wenigem Verstande auf seiner / und schlechter Treu auf der seinigen Seiten aus. Wie er also sahe / daß er sich auf keinen Menschen zu verlassen hätte: so erwählte er die Einsamkeit zum andern mahl / und flohe in eine Wüsteney in den Zoarischen Gebürgen.

§. IX. Als die Algierer durch Mehmers Flucht von Thunis Meister wurden: so setzten sie seinen Schwager Benschuk an die Stelle / und erhoben den Tatar zu der Würde eines Dei, mit der auctorität welche in ihrem Ursprung dem Deilic einverleibet gewesen ist. Seine Herrschafft wehrete ohngefehr ein halb Jahr / und in dieser kurzen Zeit ließ er dennoch auf die 7. biß 800. Personen hinrichten. Es ist nicht auszusprechen / was die Türcken und Slaven damahls ausstehen mußten. Gene
brach.

nach dem Abgange der alten Könige /c. 77

brachte er um ihrer Schätze willen um/und diese deswegen/ weil er bey ihrer Marter die Orter ausfragen kunte/ wohin ihre Patronen das Gold vergraben hatten.

Endlich wurden die Einwohner des Blut-Ver-gießens müde und man vergaß bey denen jezigen Verwirrungen die vorigen ganz willig. Dan-nerhero nahmen sich ihrer fünff oder sechs vor / sie wolten den alten Bei aus den wüsten Gebürgen und der Einsamkeit wieder hervor suchen. Sie riessen ihn also auß seiner Einsiedlerey herauß und zwangen ihn gar die Trouppen anzuführen / welche sich bey seiner Ankunfft an einem gewissen Orte/ wo ein Theil seiner Schätze vergraben lag/täg-lich vermehreten. Diesen Schatz öffnete er nun und theilte ihn so frengelig auß/ daß sich in kurzem 10. biß 12000. Mann bey ihm einfunden. Mit dieser Anzahl seiner Truppen/ welche ihm um 40000. Duplonen alle Treu und Gehorsam schwuren/ rückte er vor die Stadt. Benschuck gieng ihm entgegen : Allein er ward geschlagen und mußte dem Ueberwinder den Platz und Streg überlassen. Der Dei Tatar retirirte sich in das Schloß und hielt sich noch 4. biß 5. Monat darin- nen : Endlich ergab er sich mit Accord. Bei Mehmet versprach ihm das Leben. Allein das über ihn erbitterte Volck bekam ihn kaum in das Gesicht : so fiel es in der Raserey/ alles Gegenstandes ungeachtet / auf ihn zu / zerriß ihn in tau- send Stücken und fraß seinen Leichnam / auff eine
recht

recht Barbarische Weise auf. Hierüber ward des getödteten Wittwe so grimmig/ daß/ weil sie den Mehmet vor einen Stifter dieser Grausamkeit ansah/ sie mit einem Stücklein Fleisch von ihrem ermordeten Gemahl/ vor ihn lieff/ und ihn bedrohete/ sie wolte auch einmahl sein Fleisch also essen/ wie man jeso ihrem Gemahl thue. Und da mit er daran nicht zweiffelte: so schluckte sie das Fleisch im Zorn hinunter und machte sich in vollem Grimm von ihm hinweg.

Da sich Mehmet auf solche Weise in seine Ländter wieder eingesetzt sahe: so berieff er den Bruder Ramadam zurücke und übergab ihm das Deilic. In kurzer Zeit rührte ihn der Schlag; da er denn das Ende seines Lebens vermerckte und seinen Vetter Seidi Morat, des Ali Sohn/ recommendirte/ welchen er aufgezogen und bei seiner lezten Entweichung mit sich genommen hatte. Endlich übergab er nach einer beschwerlichen und unruhigen Regierung seine Mahometische Seele demjenigen ganz ruhig/ welchem er die Zeit seines Lebens über gedienet hatte.

§. 10. Nach seinem Tode zertheilten sie sich über der Wahl eines Nachfolgers. Der Divan und die Soldatesca hiengen auff des Seidi Morats Seite/ welcher ihnen recommendiret worden war. Jedoch/ die Algierer wusten die Charte so zu mischen/ daß des Mehmet's Bruder Ramadam, welcher bereits Dei war/ die Stelle davon trug.

Dieser Ramadam war der jüngste von Bei Mehmet's und Ali Brüdern/ welcher zur Zeit der Schlacht

nach dem Abgange der alten Könige/2c. 79

Schlacht bey Ho und nach dem erlittenen Verlust des Bei Mehrets und nach dem daher entstandenen Kermen zu Thunis die Flucht nach der Levante ergriffen hatte. Als die Venetianer die Insel Scio weg bekamen : so war er eben auff derselben und weil er wohl sahe/ daß man ihn/ den Accords-Puncten zu wieder/ zum Slaven machen wolte ; so gieng er durch und erwehlete in denen Ländern des Herzogs von Florenz einen Ort zu seinem Aufenthalt ; bis er von seinem Bruder dem Bei Mehmet zurücke geruffen wurde/ welcher ihn anfangs bey seinen Lebenszeiten zum Deimachte/ aber durch den bald erfolgten Todt den Thunetanern Gelegenheit gab ihn anno 1696. den X. Octobr. zum Bei zuerwehlen. Er war damahls eben 26. Jahr alt.

Ramadam war sonst ein stiller und kaltsinniger Mann/ mittelmäßiger Statur, aber sehr völig und schlieff fast nicht/ als nur den Tag über. Er redete gern Italianisch. Er trieb allerley Handarbeit und absonderlich das Drechseln. In Regimentssachen war er sehr faul und ließ alles auff seinen Liebling/ Mezaoult, einen Violinisten/ ankommen. Dieser wuste sich bey ihm so einzuschmeicheln/ daß nicht das geringste in Staatsachen ohne ihn vorgenommen werden kunte ; wie wohl hierdurch/ nichts als lauter Unglück vor ihn entstand. Denn der Hochmuth dieses Ministers und die Faulheit Ramadams empöreten die Gemüther der Einwohner solcher Gestalt/ daß sich der Haß gegen ihn und die Liebe gegen den Bet-

ter Seidi Morat, täglich vermehrete. Mezaoult merckte dieses mehr als zu wohl/ und sahe leichtlich das Ungewitter zum voraus/ welches wohl am meisten über seinen Kopff losdonnern dörfte. Damit er ihm nun vorkommen möchte: so machte er den Bei Ramadam auf den Seidi Morat argwöhnisch. Er überredete ihn/ es hätte dieser Prinz gefährliche Anschläge wieder die Regierung vor und suchte die Gemüther zum Aufstande wieder ihn aufzuhehen. Ja/ er beschuldigte ihn gar; er wäre schon einmahl des Nachts hieher kommen ihn zu ermorden; jedoch hätte er ihn daran verhindert und er vor seine Person wäre ihm deswegen im geringsten nicht gut. Diesem lügenhafften Vorgeben ward alsbald bey gepfichtet und Ramadam glaubte es gar zu leichtsinnig zu seinem grossen Schaden. Man überlegte/ wie man den gefährlichen Absichten des Betters entgegen gehen wolte; da denn etliche rietzen/ man solte ihn tödten/ andere aber sagten: Man solte ihm die Augen ausstechen. Dieser letzte Rath behielt vor dieses mahl die Oberhand: wiewohl der blutige Befehl nicht zur Vollziehung kam; es sey nun entweder/ daß der Barbier nicht recht damit umzugehen wusie; oder daß er ihm mit Fleiß das Gesicht erhalten wolte. Denn er band ihm nur rothe Binden auff die Augen-Lieder/ und stellte sich/ als ob er sie durchsträche/ darnach träuffelte er von einem gewissen Wasser darauf/ wovon sie überaus zu schwellen anfiengen. Jedoch kunte der Betrug nicht lange verborgen bleiben/weil die Geschwulst

schwulst nach und nach kleiner wurde und der junge Prinz sich nicht so genau verstellen kunte/ daß man es nicht hätte mercken sollen. Denn in dem der Aga/ Papa Falce, ein Renegade, welcher die Aufsicht über ihn hatte/ alle Tage mit ihm aß: so ward es dieser nach und nach gewahr/ daß er auch noch würcklich sähe. Er berichtete solches demnach in möglichster Eyl an den Bei Ramadam, welcher die schriftliche Ordre zu rück schickte/ihm von dem Brodte zu helfen. Jedoch der Befehl kam zu langsam und ganz unrecht an; indem Seidi Morat Gelegenheit gefunden hatte den größten Theil der Mohren und Renegaden der Wache zuge winnen/ und gar heimlich mit einem Gouverneur einer Berg-Bestung in der Nachbarschaft Correspondenz zu halten. Der ganze Anschlag kam durch einen Mohren auß/ welchen Papa Falce er nennete ihm den Brieff vorzulesen / worinnen die neue ordre den Prinz umzubringen geschrieben stand. Auf geschehene Nachricht hielt Seidi Morat vor rathsam seine Wohlfart mit grösserem Eys fer zu suchen. Er ertheilte dannenhero an seine Vertraute Befehl/ daß sie den Aga auf das erste Zeichen/ welches er ihnen über der Taffel geben würde/ umbringen sollten. Und dieses geschah auch auff folgende Weise. Erstlich fragte ihn der Prinz über der Mahlzeit: ob er denn gesonnen wäre ihn nach dem Befehl seines Principalen hin zu richten? Jener wurde über die unvermuthete Frage ganz bestürzt. Damit er doch aber die deswegen entstandene Furcht nicht mercken liesse: so gab

gab er ganz trotzend zur Antwort: Er müsse sein Amt thun. In diesem Augenblick gab Morat das Zeichen; darauff gieng eine Sclave hinter den Papa Falce und stieß ihm gleichsam auß Unvorsichtigkeit den Tuliband von dem Kopffe. Da er ihn wieder auffheben will; so bekommt er mit dem Beil einen Streich auff das Haupt/ hernach einen Messer-Stich in die Gurgel und endlich wurden ihm die Füße gelähmet/ damit er nicht entfliehen könnte. Hiermit war der Prinz befreyet und er begab sich auff den gemeldeten Berg etliche Stunden zuvor/ ehe etliche Spahis von dem Ramadam in dem verlassenen Gefängniß ankamen.

Diese fanden bey ihrer Ankunfft nichts/ als die verblichenen Körper auff der Erden liegen. Weil vor sie nichts zu thun war: so merckten sie nur den Ort/ wo der Vogel auß dem Nest hingeflogen war und ritten in höchster Eyl dem Bei Nachricht zu ertheilen/ zurücke.

Als Ramadam von dieser Flucht die Zeitung empfieng: so war er höchst bestürzt darüber/ ritte mit etlichen seiner Leute nach der Festung zu und drohete denen Inwohnern sie alle umzubringen/ wo sie nicht den Seidi Morat überantworteten. Allein sie achteten das drohen nichts; sondern sie antworteten: Sie wolten ihm den Prinz folgen lassen/ wofern er den Urheber aller Händel/ den Mezaoult, in ihre Gewalt überliesserte. Weil er aber entweder seinen Favoriten gar zu sehr liebete/ oder ihrer Parole nicht traucte/ oder es vor unanständig hielt/ mit Unterthanen einen Vergleich zu treffen:

so

so kehrete er mit dem größten Verdruß in sein Lager zurücke mit dem Vorhaben/die Rebellen zu bestrafen und seinen Better mit Gewalt zu holen. In desz erführen seine hißher annoch treu gewesene Soldaten die Antwort derer in der Berg-Stadt; weil sie nun auch das Geiger-Regiment nicht länger vertragen kuntten; oder vielleicht schon heimlich bestochen waren: so erregten sie bey der Ankunfft des Bei einen Aufruhr und traten die meisten auf die Seite des Seidi Morats. Da er also kaum noch eine Handvoll Leute um sich erblickte: so eylete er nach Thunis und versteckte sich/ bey Ermangelung eines Schiffes zur Abfarth/in eine Mosquée, in der Hoffnung/ er würde sicher darinnen seyn. Allein Morat traff ihn an und als er nach der güldenen Schachtel (*) gefraget hatte: so brennete er eine Pistole auff ihn loß und gab seinen Leuten ein Zeichen ihn zu erdroßeln. Darauff hieb er ihm den Kopff ab/und ließ ihn zum Schimpf durch das ganze Lager und durch die Strassen zu Thunis von einem Ort zum andern werffen. Ja er öffnete ihm aus Antrieb einer unerhörten Unmenschlichkeit gar den Bauch/ wusch sein Gesicht und Hände in deszen Blut/ rieß ihm das Herz herauf/ ließ es zu Asche brennen; Ja er füllte etliche bey sich habende Taback's-Schachteln darmit/ und gab bey allen Gast-Gebothen seinen guten Freunden/ in dem Trunck/ von dieser Aschen etwas.

F 3

Nach

(*) In dieser göldnen Schachtel werden die Briefe und Zeichen der Schätze bewahret und pflegen dieselbe die Beis allezeit an ihrem Arm zu tragen.

Nach diesem ersten Grimm schüttete er seinen Zorn auff den Mezaoult auß. Er setzte ihn in ein eisern Begitter mit seiner Geige und zwang ihn eines auffzuspielen; indesß wurden ihm Wangen/ Nase/ Ohren/ Augen/ und da und dort Stücke Fleisch ausgeschnitten und außgerissen; biß er endlich nach zwey tägigten Schmerzen/ erstlich auff den Gassen herum geschleppt und darnach elendiglich im Feuer verbrennet wurde.

Den Papa Falce beschimpffte er nicht weniger/ er ward erbärmlich niedergesabelt und/ weil man erfubr/ daß ihn seine Frau von Sulfä nach Thunis ihn zu beerdigen hatte holen lassen/ aus dem Grabe herausgeworffen/ schimpfflich durch die Stadt geschleiffet/ und auff dem Judenkirchhoff (welches die grösste Beschimpffung vor einen Türken ist) zu Asche verbrennet. Man will gar sagen/ es wäre auß dem Knochen des Schienbeins annoch bey seinem Leben ein Fiedelbogen gemacht worden und Mezaoult hätte eines in dem Käficht damit aufspielen müssen. Dergleichen abscheuliches Ende nahm dieser Bösewicht/ und man mag dieses billich dem gerechten Gerichte Gottes zu schreiben/ als welcher seinen Abfall um so viel schärffer heimsuchte; je schönere Gelegenheit zum Christenthum sich wieder zu wenden er gehabt hat. Die übrigen Delinquenten/ die Marabouts, Muftis und Cadis bestraffte er auff folgende Weise. Er ließ sie in den Pallast fordern/ eine lange Weile darinnen warten/ darnach bey seiner Ankunfft gang nackend außkleiden und auff den Boden niederlegen. Darauf

musste

musste man einem jeden etliche Kübel mit Wasser über den Leib gießen / und sie mochten die ganze Nacht hindurch in der Nässe liegen bleiben. Nach ausgestandner Straffe erinnerte er sie/ ihre Pflicht hinführo besser in acht zu nehmen.

S. 11. In denen folgenden Zeiten fieng er mit dem Algierern Krieg an; weil sie seinem Vetter dem Bei Ramadam wieder ihn beygestanden hatte. Diesen aber brachte er nicht zum Ende; weil er anno 1702. bey folgender Gelegenheit das Leben einbüßete. Es gieng ihm nemlich/ wie allen seinen Vorgängern/ welche sich durch Geitz/ Grausamkeit und Tyranney bey allen in den euserzien Haß setzten. Denn als er in gemeldtem Jahr den 9. und 10. Junii wider die Feinde zu Felde gieng: so überfiel ihn Cherif Ibrahim, der Aga über die Türckischen Reuter/ auf der Strasse/ schoß in die Kutsche nach ihm/ und säbelte ihn nieder/ da er sich von dem Wagen retten wolte. Seine beyde Vettern/ Amurat und Assan, des Bei Memeths Söhne / sprungen gleichfalls aus der Carosse / und salvirten sich anfangs zu Pferde: allein sie wurden eingehohlet/ und eine Spanne kürzer gemacht. Den folgenden Tag gieng man eben also mit des Morats Dheim/ dem Prinzen Hamud und dessen 4jährigen Söhnlein um/ und wurden ihre Köpffe ganzer drey Tage öffentlich zur Schau aufgestellt. Und hiermit ward das Geschlechte des Bei Morats gänzlich außgerottet.

S. 12. Der neue Bei Ibrahim, welcher nach ihrer Hinrichtung succedirte/richtete seine erste Sor-

ge dahin/ wie er mit denen Algirern hinführo einen beständigen Frieden haben möchte. Dannhero fertigte er alsbald eine Gesandtschaft an sie ab/ und both ihnen einen aufrichtigen Frieden an. Ob er ihn erhalten habe / davon kan der Auctor dieses Staats keine Meldung thun ; weil die Post aus Algier über die Mittelländische See bisher ausgeblieben ist. Indeß kan er wohl versichern / daß Ibrahim ein ziemlich raisonnabler Herr sey Denn er hat nicht nur allein denen Moren auf dem Lande/ die rückständigen Schulden nachgelassen ; sondern auch denen Einwohnern zu Cairoan ihre durch den vorigen Bei zerstörte Stadt wieder aufzubauen vergönnet. Daher es denn auch geschiehet / daß sich die Einwohner wieder einfinden/ welche sich wegen der Tyranny des Morats vor diesem verlaufen hatten. Über dieses stehet die Handelschaft in völligem Flor / und alles Volck begiebt sich unter die Herrschaft Ibrahims ganz willig. Im übrigen urtheilet ein berühmter Scribent unserer Zeiten ganz recht/ wenn er sich von dem Königreich Thunis also vernehmen läset : Es hat ebenfals/ spricht er/ keinen König/ sondern wird von dem Divan, das ist/ von dem Kaths-Collegio zu Thunis, darinnen einer præsidiret/ den sie Deinenennen/ und der den Italiänischen Dogen fast gleich kömt/ wie ein Republique regieret ; doch so/ daß sie den Türcken Tribut geben müssen. Die Rauberey wird eben so/ als wie zu Algier/ getrieben : doch sind sie so mächtig nicht.

Das

Das V. Capitel.

Von denen Einkünfften und
Berrichtungen des Bassa / von der
Religion/ Handel und Wandel/desglei-
chen von etlichen besonderen Begeben-
heiten der Thunetaner.

§. 1.

Dschon das Ansehen eines Bassen von sei-
nem ersten ætüm ganz ganz und gar herun-
ter kommen ist; indem er heut zu Tage nichts
mehr gilt; da er doch vor diesem das Fac totum
im Regiment war: so pfeget sich dennoch bestän-
dig ein Bassa in Thunis aufzuhalten. Denn weil
die Republic unter Türckischen Schutze stehet: so
sendet der Käyser von Constantinopel zu gewis-
sen Zeiten/ wenn es ihm gefällig ist / einen vorneh-
men Bedienten dahin/ welcher seine Person vorstel-
len muß. Dessen Amt gehet nun anjeko nicht wei-
ter/ als daß er alle Jahr um gewöhnliche Zeit den
aufgelegten Tribut einfordert/ davon seinen Staat
führet/ und den Rest davon dem Sultan überschis-
set. Etliche halten davor / es werde ein solcher
Bassa alle drey Jahr hieher gesendet / und der alte
müste alsdenn wiederum seinen Abschied nach Con-
stantinopel nehmen/ allwo er entweder mit Straf-
se/ oder mit neuen Belohnungen angesehen wird.
Hat er sich übel gehalten; so wird schwere Rechen-
schafft von ihm gefordert. Hat er aber seiner Char-
ge wohl vorgestanden: so bekommt er neue Bedie-

§ 5

nun.

88 Cap. IV. Von denen Einkünften

nungen. Im übrigen hat er weder der Stadt/ noch dem Divan zu befehlen.

§. 2. Die Scribenten wollen versichern / er bekomme alle Jahr auf 400000. Reichsthaler / und belieffen sich die Zölle / von dem Mele und Fuchern allein / welche anderwärts verführet werden / auf 80000. Rthl. Andere berichten umständlicher / daß der hieher geschickte Bassa, dem Kaiser diese Länder und Zölle abpachte / und von 3. zu 3. Jahren 500000. Französische Cronen davor lieffere / und über diese Summe jährlich noch mehr Einkünfte habe ; dergestalt / daß es wahrscheinlich ist / seine jährliche Einkünfte belauffen sich über 400000. Rthlr. Noch andere wollen ihm ein so grosses Einkommen ganz und gar absprechen / und wenden vor / es sey dasselbe eben so ungewiß / als die Einnahme des Algierischen Bassa : denn er bekomme nichts gewisses / als von der Fischerey eine Pacht von 30000. Realen oder Stücken von Achten / und denn das Hauptgeld von denen Juden. Alles übrige falle von denen Preisen der genommenen Schiffe / wie auch von der Schatzung der Araber / welche meistentheils mit einem fliegenden Heer eingeholet werden.

§. 3. Was ihre Religion betrifft / so ist dieselbe die Mahometanische / und sie folgen in allen Stücken denen Lehr-Sätzen des Mahomets. Ihre Gebräuche und Ceremonien sind mit denen Algerischen einerley : darbey sind sie abgesagte Feinde der Christen. Solches erfahren die armen Sclaven zur Genüge / welche destomehr affection bey ihnen finden ; jemehr sie Lust bezeugen / von dem
Ch. 7.

Christlichen Glauben abzufallen. Ein solcher Mammelucke heist ein Renegade bey ihnen/ und er wird/ wo er beständig bleibt zu grossen Ehren-Itemern gezogen. Indeß leiden sie doch die Christen unter sich/ wenn sie wegen der Kauffmannschafft sich in Thunis einstellen/ und ihren Tribut abstatten. In diesem Fall verfahren sie eben so scharff nicht/ wenn nur ihr Geiz und Nutzen keinen Schaden leidet. Jedoch dürffen die Christen keine öffentliche Gottes-Häuser bauen; sondern sie müssen ihren Gottesdienst in der Stille abwarten. An Juden ist gleichfalls kein Mangel. Denn diese werden eher als die Christen geduldet / und sie mögen ihre Synagogen ungehindert besuchen. Sie sind auch dem Staat weit nützlicher; indem sie mit dem Handel und Correspondenz viel besser / als alle andere Religions-Verwandten / umzugehen wissen. Unter sich selber sind die Thunetaner in ihrer Religion einig; man höret von keinen Zänckereyen/ Secten und schädlichen Trennungen. Dieses kommt ohne Zweifel daher / weil sie sich in denen Studiis nicht zu hoch versteigen / und ihre Pfaffen vergnügt sind/ wenn sie nur einen Fleck oder Seite aus dem Alcoran vorplaudern können.

S. 4. In Krieges-Exercitiis sind sie schlecht erfahren. In denen alten Zeiten mussten sie gar nichts davon; sondern ihre gröste Kunst war/ nach Art aller Barbaren/ ein irraisonnables Rauben und Plündern. Dannenhero sind sie zu der Wissenschaft in Krieges-Sachen langsamer / als die Europæer/ gelanget. Hierzu kommt noch / daß sie sich

sich meistens auf die See-Räuberey geleyet haben. Und dieses läst sich nicht so weit thun / daß ein Volck zu Wasser und zu Lande gleich tapfer seyn solte. Bis zu der Ankunfft des Barbarossa, und zu den Zeiten Caroli V. waren sie noch ziemlich ungeübt: jedoch kan man gleichwol nicht sagen/ daß sie unsern Nationen an Erfahrung und Wissenschaft im Kriege gleich kämen. Wegen der See-Räubereyen gehöret ihnen ein größeres Lob. Denn hierinnen sind sie weit geschickter. Sie fahren jährlich auf den Raub aus / und Creuzen auf dem Mittelländischen Meer hauptsächlich. Sie beunruhigen die Küsten derjenigen Europäischen Potentaten/ mit welchen sie nicht in gutem Vernehmen stehen. Desgleichen thun sie auch mit ihren Schiffen/ welchen sie auslauren/ und sie als Beute nach Hause führen. Die Kauffmannschafft stehet in ziemlichem Flor unter ihnen/ und damit sie dieselbe desto besser befördern / so pflegen sie sich insonderheit an ihre Nachbarn zu halten. Aus Italien und Sicilien geschiehet ihnen viel Zufuhr an Getrände. Wie sie mit Spanien stehen / davon habe ich keine Nachricht. Die Franzosen haben auf den Tunetanischen Küsten zu Capo Negre eine eigene Compagnie, welche ihren Handel mit Getreyde / ingleichem mit Corallen und andern Sachen durch die ganze Barbarey treibet. Vor eine Last von 3. Centner von Getreyde bezahlen sie nur anderthalb Piastres, welches nicht gar zwey Thaler macht. Daher man schliessen kan / wie wolfeil das Getrände in diesen Landen ist / und wie frucht

fruchtbar dieselbe seyn müssen/welches aber nicht so wol von Tunis, als vielmehr von der übrigen Barbaren zu verstehen ist. Dann Tunis hat selbst Mangel an Getreyde/ und ist eben nicht gar fruchtbar. Engelland und Holland finden wenig profit bey ihnen; wiewohl ich mich erinnere / daß die letztern an. 1662. einen Friedens-Tractat mit denen Thunetanern im Nahmen der Herrn General-Staaten aufrichteten. Die Gelegenheit darzu war folgende: Diese See-Räuber hatten sich bißher an der Holländischen Nation unterschiedene mahl vergriffen; so daß sie genöthiget wurde/ auff Revenge bedacht zu seyn. Sie schickten dannhero in gemeldetem Jahr/ im Monath Februario, den damahls berühmten Admiral Reuter, mit einer Flotte vor Golette, welcher das in den Hasen sich retirirende Türckische Schiff mit den drey halben Monden/ verbrennete/ und 26. Sclaven von allerhand Nationen daraus errettete. Endlich gelangte er zu Thunis selber an/ und die Strittigkeiten auf beyden Theilen lieffen endlich dahinaus/ daß er mit dem Bassa und dem Divan einen gewissen Friedens-Vertrag aufrichtete/ welcher auf unterschiedenen Puncten beruhete. Die Haupt-Sache kam darauf an: Es solte hinführo das auf beyden Seiten zugefügte Unrecht und Schaden vergessen seyn/ und ein unverbrüchlicher ewiger Friede und freyer Kauff-Handel unterhalten werden.

S. 5. Weil in dem vorhergehenden Cap. gedacht worden ist/ daß der König von Frankreich im

92 Cap. V. Von denen Einkünfften

im XIII. Sæculo einen Feldzug wieder diese Barbaren gethan habe: so wollen wir von demselben zu guter letzte kürzlich handeln. Als König Ludovicus IX. vernahm/ daß der damahlige König von Thunis den Mahometischen Glauben verläugnen/ und hingegen den Christlichen annehmen wolte: so setzte er sich alsbald eine Reise in die Barbarey zu thun vor. Dannenhero begab er sich an. 1269. mit einer mächtigen Flotte auf die See / und gieng mit derselben um das Ende des Junii von Aiquemorte, welches damahls noch ein guter Hafen war/ zur Seegel nach Africa hinüber. Zu Porte farine, welches einige vor den Haven von Carthago oder von Vtica hatten/ legte er sich vor Anker / und hoffete von seinem Vorhaben einen glücklichen Ausgang.

Als er nun vermeynte von dem Könige wohl empfangen zu werden; weil ihm hinterbracht worden war/ er wolte sich zu der Christlichen Religion bekennen; wie er denn dieses hinterlistiger Weise hatte austreuen lassen/ dardurch zu verhüten / daß ihm die Christen nicht in das Land fallen solten: so wurde er nicht wenig bestürzt/ als er in kurzem sahe / daß man ihm unvermuthet mit Feindseligkeit begegnete. Dieses Tractament nöthigte ihn dannenhero seine Zuflucht zur Gewalt zu nehmen/ vermittelst welcher er alles Widerstandes ungeachtet/ mit einem mächtigen Lager an das Land austrat/ und alles zur Bestürmung der Stadt fertig machte. Allein der Hschste hatte über diesen Allerchristlichsten König ein anders beschloffen/ und er solte derjenige nicht seyn/ welcher diese ungerechte Barbaren zur Rechenschafft forderte. Denn es

rif.

riffen nicht nur allerhand ansteckende Seuchen / als Fieber/ Kinder-Pocken/ Rothe Ruhr/unter der Armee ein / also/ daß/ nebst einer grossen Menge der gemeinen Soldaten / einer von des Königes Prinzen/ des Pabsts Gesandter/ und viel vornehme Officier davon hingerafft worden: sondern es mußte auch der gute Ludovicus selber bey dieser Gelegenheit den Weg aller Welt gehen; indem ihn eine gefährliche Blutsürzung überfiel/ welche seinen Geist mit aus ihrem Leibe hinriß. Ehe er denselben noch von sich gab: so bereitete er sich sehr andächtig und gottesfürchtig zum Tode. Er lag auf einem Bette/ welches/ zu bezeugung seiner Bußfertigkeit/ mit Asche bestreuet war; und nachdem er seine Armen Creuzweise übereinander geleyet hatte: so hörte er mit Beten nicht auf/ so lange noch ein lebendiger Athem sich in ihm befand. Gleichwie er aber diesen Zug um keiner andern Ursache willen / als damit er die Thunesaner bekehren möchte/ vorgenommen hatte: also ließ er unterschiedliche mahl vor seinem Ende folgende gottselige Worte von sich hören: Lasset uns um der Liebe Gottes willen uns dahin bemühen / daß wir den Christlichen Gottesdienst in dieser Gegend ausbreiten. O wie seelig wird derjenige seyn/ welchen wir werden auswendig den Können / daß er den Evangelischen Glauben dem Könige zu Thunis predige.

Der Tod dieses grossen Fürstens verursachte bey denen Feinden nicht weniger Freude/ als er bey dem ganzen Christlichen Kriegs-Heer Traurigkeit erwecket hatte. Allein es ward diese Freude denen Barbarn gar bald versalzen. Denn indem sie davor hielten/ sie wären nun von der vorgehabten Belagerung befreuet/ und der Sieg sey in ihren Händen: so gieng des verstorbenen Königs hinterlassner Sohn/ Philippus III. mit dem Zunahmen der Kühne/ ob ihn schon die Betrübniß über den schmerzlichen Verlust des Herr Vaters hätte abhalten sollen/ dennoch mit der größten Tapfferkeit in dem gefassten Vorsatz weiter fort/ und nöthigte sie endlich einen Frieden/ nach seinem Befallen einzugehen. Er war aber hiermit noch nicht vergnüget: sondern er wolte die Bestung mit Gewalt erorbern/ und die Inwohner sich unterthänig machen. Allein der sämtliche Krieges-Rath befand nach reifferil-

ber.

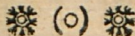
berlegung daß es einelluvorsichtigkeit wäre sich mit dieser Belagerung länger aufzuhalte: Denn man könnte die eroberte Stadt nicht maintainiren/ wo man nicht eine grosse Besatzung darinnen unterhielte; welches aber wegen der weiten Entfernung sehr schwer zu gehen würde; da noch darzu die Mohren dieselbe desto geschwinder wiederum einnehmen könnten: Dannenhero resolvirte er sich endlich das Anerbithen des Königes von Thunis statt finden zu lassen und ward hierauff der Friede nach dem Inhalt folgender Articul geschlossen:

1. Daß der König von Thunis die Unkosten des ganzen Christlichen Lagers mit Erlegung einer grossen Summa Geldes erstatten solle.
2. Daß alle Christen/ welche in seinem Lande wohneten/ ins künfftige ihren Gottesdienst frey treiben und Kirchen oder Capellen darinnen bauen möchten.
3. Daß er alle Christliche Slaven in seinem Königreiche in Freyheit stellen sollte.
4. Daß/ wosern einer von denen Mohren/ durch die Vermahnung der Christen/ sich bewegen liesse die heilige Taufe anzunehmen/ er daran nicht gehindert werden sollte.
5. Daß er von allen Christlichen Kaufleuten/ welche um des Handels willen in seine Häffen einliesen/ von hundert nicht mehr/ als zehen/ wie er sonst zuthun pflegte/ fordern sollte.

Nachdem nun in gemeldte 5. Artikel auff beyden Theilen eingewilliget worden war: so kehrete Philippus wider nach Frankreich zu rücke/ ohne daß er seines verstorbenen Herrn Vaters Vorhaben in das Werk setzen sollen. Dieser war willens von Thunis nach Aegypten zu gehen und den Sultan von Babel mit Krieg zu überziehen. Philippus aber kunte und wolte dieses Project nicht ausführen: theils/ weil seine Trouppen zu schwach und der Africanischen Gegend nicht gewohnet waren; theils/ weil sich in Frankreich allerhand heimliche Unruhen hervor thaten/ welche er durch seine Gegenwart zersthören mußte: dannenhero machte er des Thunischen Krieges/ gleichwie wir anjeko des Staats von

Thunis in möglichster Eyl ein

E R D E.



153600

AB 153600 (1)

ULB Halle
003 083 993

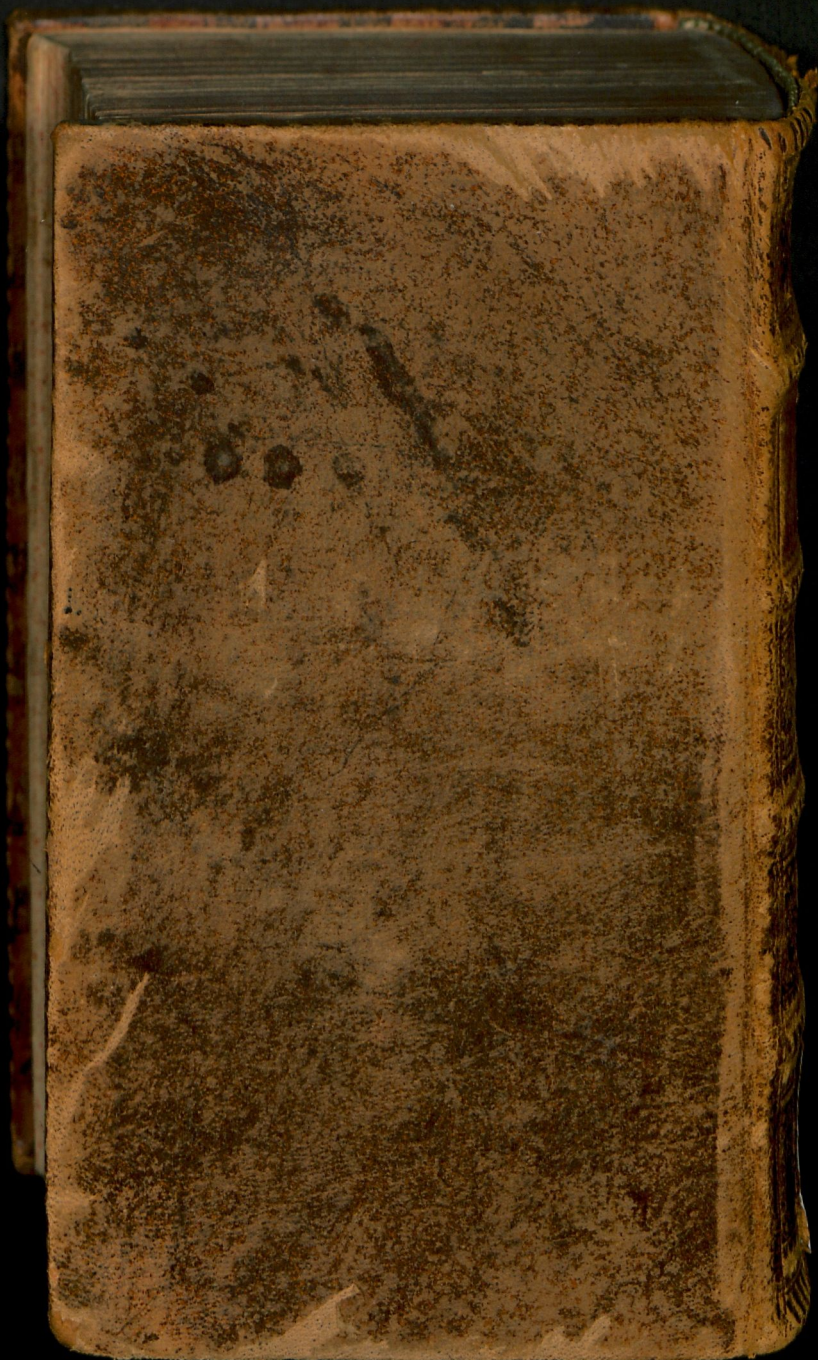
3

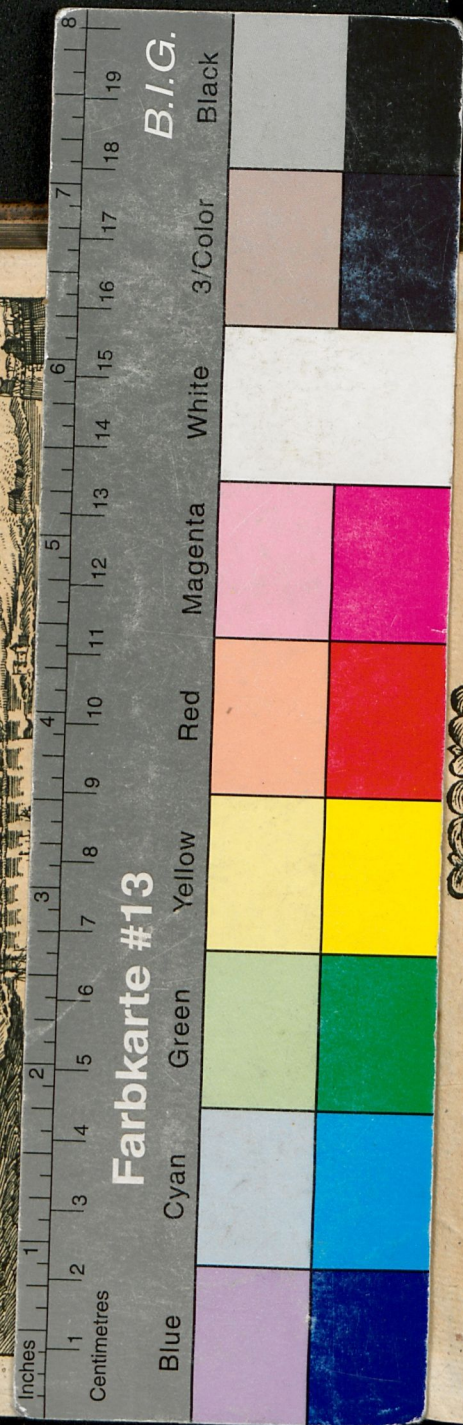


st

R







3

Staat
von dem
Königreiche
Siam
In
AFRICA.

